

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

106 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 27. Februar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Bei der gestrigen Beratung der sogen. Sabern-Kommission des Reichstages wurden sämtliche Anträge abgelehnt. Die Kommission hat sich nunmehr aufgelöst.

600 Angestellte der Pariser Telegraphen-Zentrale haben gegen den Finanzminister Cail- laux eine Kundgebung wegen der Gehaltsfrage veranstaltet.

Von der bulgarischen Regierung wird das Gerücht eines bulgarisch-türkischen Bündnisses als völlig unwahr bezeichnet.

Kaiser Wilhelms I. Feuertaufe.

Zur hundertjährigen Erinnerung an den 27. Februar 1814.

Jenen Winter- und Frühlingsfeldzug auf französischem Boden, dessen Säkular-Gedächtnis wir gegenwärtig begehen, hat bekanntlich auch Kaiser Wilhelm I. als junger, noch nicht siebenjähriger Prinz im Gefolge seines königlichen Vaters mitgemacht, und die Kriegserinnerungen des Jahres 1814 haben sich seinem Geiste so tief eingeprägt, daß noch 1870 die deutsche Oberleitung aus den Beobachtungen und Erfahrungen, die er damals gesammelt hat, manchen praktischen Nutzen hat ziehen können. In diesem Feldzuge war es, wo Prinz Wilhelm zum ersten Male seine echte Soldatennatur, seine Pflichttreue, seine Fähigkeit aufmerkamer Beobachtung und nüchternen Beurteilung der Sachlage zeigte und bewährte. Mit Leib und Seele war er bei den kriegerischen Ereignissen, und einen Höhepunkt seiner Erlebnisse bildete seine Feuertaufe, die er in der Schlacht bei Bar-sur-Aube am 27. Februar empfing. Hier, bei Bar-sur-Aube, am Gabelpunkte der beiden großen Straßen von Langres und Chaumont, gedachte Schwarzenberg mit überlegenen Kräften den Feind zu fassen, um ihn an einem erneuten Angriff auf Blüchers Heer zu hindern. Es waren fast ausschließlich österreichische und russische Truppen, die in diesen Kampf gingen; dennoch hatte gerade an diesem Geschehe Friedrich Wilhelm III. von Preußen mit seinen beiden Söhnen einen besonders hervorragenden Anteil genommen. Vielleicht, ja wahrscheinlich bewog ihn eben die Rücksicht auf die geringe Zahl seiner mit der Hauptarmee kämpfenden Truppen, seine und seiner Söhne Person energisch einzusetzen und so die unsichere Entschlußkraft des Höchstkommandierenden und der anderen beiden Monarchen zu stärken. Der König hatte mit seinen beiden Söhnen weit vorn in der Linie, in Colomby les Deux-Églises, einem Dorfe zwischen Chaumont und Bar-sur-Aube, Quartier genommen, und gleich am Morgen des Schlachttages, um 7 Uhr früh, ließ er seine Söhne vorantreten, um das Gescheh in nicht zu verkümmern. Schon auf halbem Wege erreichte er sie selbst. Die Schlacht nahm früh am Tage ihren Anfang, und zwar in einer für die Verbündeten nicht günstigen Weise. Zwei russische Jägerregimenter, die die Weinberge auf den das Tal der Aube umschließenden Höhen besetzt hatten, wurden von den Franzosen angegriffen und mit solcher Wucht geworfen, daß sie in Eile auf die Hochfläche zurückgingen, wo der König mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm hielt. Schnelle Maßregeln schießen dringender geboten. Ueber die nun folgenden Ereignisse hat Prinz Wilhelm in einem 1908 von Granier zuerst veröffentlichten Briefe selbst berichtet.

„Der König ließ gleich das Pstowski'sche Kürassierregiment und das Kaluga'sche Infanterie-Regiment, welches die nächsten waren, herbeiführen; das Kürassierregiment attackierte zuerst mit einem enormen Hurrah und warf den Feind hinter die Weinbergsmauern. Diese Attacke machten wir auf dem rechten Flügel des Regiments bis auf 60 Schritt im stärksten Klein-Gewehrfeuer mit; da aber ritt Thile (Jägeradjutant des Königs) dem König vor und bat ihn zurückzuziehen; wir sagten ein Schen zurück, aber nicht außer dem Schuß, denn nun flohen die kleinen Kugeln immer zwischen und unter die Pferde. Dies war ein unbeschreiblich feierliches Moment für mich, die ersten kleinen Kugeln gehört zu haben und so recht warm aus dem Laufe.“

Noch eindringlicher hat der Prinz dies Erlebnis in seinem während des Feldzuges niedergeschriebenen Tagebuche geschildert:

„Bei dieser Cavallerie-Attacke ritt der König mit uns fast ganz dicht heran, wo wir eine ungeheure Ladung Gewehrfeuer auf uns bekamen; noch recht warm aus dem Laufe. Eine Musik, als wenn Bremsen und Räder durcheinander pfeiffen. Es war das Erstmal, daß ich die Bekanntschaft machte und Fritz (der Kronprinz) versichert, so soll noch nicht drum gewesen zu sein. Als wir weiter zurückritten, schlugen die Kugeln immer neben uns ein. Es ist ein wahres Wunder, daß wir alle gesund geblieben sind, besonders, da auch in der Suite nichts traf.“

Das war Kaiser Wilhelms erste Attacke. Er sollte am selben Tage noch Gelegenheiten finden, sich auch persönlich auszuzeichnen. Die Pstowski'schen Kürassiere mußten zurück. Indes hatten sich aber die russischen Jäger wieder gesammelt, und das vom Könige herbeibefohlene Regiment Kaluga ging mit ihnen vereinigt zu erneutem Angriff vor. Das Vordringen dieser Truppen bemerkte der König, während er mit den Kürassieren zurückritt und sagte zum Prinzen Wilhelm: „Stehe einmal zurück und erkundige dich,

was für ein Regiment es ist, und von welchem Regiment die vielen Verwundeten sind, die sich jeden Augenblick vermehren.“ Der Prinz jagte zurück, und ganz unbefangen und als ob ihn gar keine Kugel treffen könnte, erkundigte er sich nach dem Namen des Regiments, überzählte die bis dahin Verwundeten und rapportierte dann dem König, was er gesehen und gehört. Der König sagte sein Wort; der Oberst v. Lud und der Oberstleutnant v. Jagow, die sich in seinem Gefolge befanden, drückten dem Prinzen herzlich die Hand. Dieser selbst leute auf seinen Ritt so wenig Wert, daß er in seinen Briefen nach Hause ihn beiseideutlich gar nicht erwähnt hat. Doch hat er das Ereignis sehr wohl im Gedächtnis behalten, denn er selber hat später in dem von seinem Vorleser für ihn angelegten „Regenten-Kalender“ zum 27. Februar eine Notiz über die Ereignisse dieses Tages eingetragen, worin er auch erwähnt, daß der König ihn damals wieder zurückgeschickt habe, „um nach dem Namen des Infanterie-Bataillons (sic!) zu fragen.“ Louis Schneider, ein guter Kenner der russischen Armee, hat berichtet, daß in den Erzählungen der Veteranen des Regiments Kaluga noch in den fünfziger Jahren der Eindruck fortgelebt habe, den das physische Erscheinen des jungen preussischen Prinzen im heftigsten Gewehrfeuer mitten unter ihnen gemacht habe.

Prinz Wilhelm hatte damals kaum das Gefühl, sich hervorgetan zu haben. Daß man seinen Ritt so beurteilte, das hat er wohl erst aus den Auszeichnungen erfahren, die ihm zuteil wurden. Am 5. März verlieh ihm Kaiser Alexander dafür, daß er den Angriff der Kürassiere mitgeritten und nachher bei der Infanterie im Feuer gestanden hatte, den Georgen-Orden 4. Klasse; aber die größte Freude bereitete es dem jungen Kriegsmann, als ihm 5 Tage darauf, am Geburtsstage seiner Mutter, sein Vater und König das gerade vor einem Jahre gestiftete Eiserne Kreuz verlieh. „Nun erst verheiß ich“, sagte der Prinz, „warum der Oberst v. Lud und General Jagow mir die Hand gedrückt und warum die anderen so viel sagend gelächelt haben.“

Die deutsch-englischen Kolonialverhandlungen.

Gleichzeitig mit den deutsch-englischen Verhandlungen über eine Einigung des beiderseitigen Interessengebietes in Vorderasien ist man in London und Berlin bemüht, eine Verständigung auf kolonialen Gebiete zu erzielen, und zwar handelt es sich da hauptsächlich um Gebiete im schwarzen Erdteil. Die portugiesischen Kolonien kommen jetzt nicht mehr in Frage, eine Erwerbung und Teilung derselben unter Deutschland und England ist nach dem jetzigen Stande der Dinge in absehbarer Zeit ausgeschlossen, bekanntlich hat man sich auf das wirtschaftliche Gebiet beschränkt und für diesen Zweck eine Teilung der beiderseitigen Interessensphären in Aussicht genommen. Die hierüber gepflogenen Verhandlungen sind so gut wie abgeschlossen, sie bedürfen nur noch der Genehmigung der portugiesischen Regierung, und an dieser wird wohl kaum zu zweifeln sein, im Hinblick auf die noch immer bestehende finanzielle Abhängigkeit Portugals von England.

Ueber die sonstigen Verhandlungen, deren Objekt und Resultate dringt dagegen wenig in die Öffentlichkeit, und man weiß da nie genau, ob es sich wirklich um authentische Angaben handelt. Allerdings verdient eine Nachricht Glauben, wonach die deutsch-englischen Kolonialverhandlungen sich in der Hauptsache auf eine Grenzregulierung im Nordwesten Afrikas beziehen. Die englischen Wünsche laufen ferner darauf hinaus, die Zustimmung Deutschlands zur Fortführung der Kap-Kairo-Bahn in der Richtung westlich des Tanganjikasees nach Norden zu erhalten. Man meint, daß das Eindringen dieser afrikanischen Nord-Süd-Bahn in die westliche Wirtschaftsszone des Tanganjikasees der deutsch-afrikanischen Bahn nicht nachteilig werden könnte. Nun, in dieser Hinsicht heißt es jedoch die Augen aufzufassen, daß wir uns nicht von den schlaunen Briten überhöhlen lassen. Es mag ja richtig sein, daß die Kap-Kairo-Bahn auch für uns im Hinterlande Ostafrikas von Wichtigkeit ist, ohne daß sie die Kreise unseres eigenen dortigen Bahnnetzes stört, aber wir haben keinerlei Grund, unsere Zustimmung für ein Butterbrot hinzugeben; die England unbedingt die deutsche Zustimmung für die Durchführung der Bahn, wenn nicht die Strecke einen ungeheuren Umweg machen soll. Diesen für England bestehenden Zwang sollte man sich deutschseits zu Nutze machen und eine Zustimmung sich durch anderweitige gute Kompensationen entsprechend bezahlen lassen. England ist in dieser Hinsicht niemals präge gewesen, und es liegt kein Grund vor, daß wir nicht nach demselben Rezept verfahren. Gewiß ist eine Verständigung mit England auf kolonialen Gebiete nicht hoch genug einzuschätzen, aber sie darf unter keinen Umständen auf unsere Kosten erfolgen.

Landwirtschaft in Südwest-Afrika.

Wenn man jetzt anlässlich der bevorstehenden Kolonialdebatten im Reichstage von der Bedeutung und den Erträgen von Südwest-Afrika spricht, so denkt man in erster Linie an die Diamanten. Diese nehmen allerdings ihrem Werte nach die erste Stelle unter den Produkten unserer dortigen Kolonie ein. Daneben kommen aber noch zahlreiche andere Erzeugnisse in Betracht, die mit den Jahren immer größere Bedeutung erhalten werden. In einmal der Diamanten-Reichtum erschöpft, dann werden diese allein in der Bilanz stehen. Mit weitaussehendem Blick ist die Regierung deshalb trotz aller Diamanten auf die Entwicklung anderer Faktoren bedacht.

Da ist zunächst der Weinbau. Er findet immer mehr Anhänger, und das mit Recht, denn wo nur ausreichend Wasser zur künstlichen Bewässerung vorhanden ist und die Bodenverhältnisse einigermaßen günstig sind, bietet die Kultur der Weinrebe unter dem so günstigen Klima des Landes eine der dankbarsten Aufgaben. Im letzten Jahre war der Bestand der Stöcke mit Trauben beinahe überreich. Die Qualität war vorzüglich. Leider wurde der Ernteertrag durch Vögel sehr geschädigt. Im Gouvernementsgarten in Windhof ist ein umfangreiches Sortiment untergebracht. Hier werden alljährlich 20-30 000 Stecklinge geschitten, die in der Baumschule in Klein-Windhof zur Bewurzelung gebracht und dann zu billigen Preisen abgegeben werden.

Auch das Interesse für den Tabakbau ist im Wachstum begriffen. Die Kleinplantagen in Olona produzieren schon heute einen im Lande recht begehrten Pfeifenabak, auch die größeren Farmer fangen an, sich diesem Betriebszweige mehr und mehr zuzuwenden, sofern ihnen geeignete Ländereien und ausreichendes Wasser zur Verfügung stehen. Die zur Beengung an deutsche Zigarettenfabriken gelangenden türkischen Zigarettenabake haben eine gute Beurteilung erfahren. In Okahandja ist eine staatliche Versuchsanstalt eröffnet worden, deren Schwerpunkt in der Züchtung geeigneter Tabaksorten und in der Ausführung von Fermentationsversuchen liegt.

Der Obstbau wird immer weiter ausgedehnt. Die Baumschule in Klein-Windhof hat im verflochtenen Jahre gegen 2000 Apfel- und Birnbäume, Feigen-, Quitten- und Maulbeerpflanzen abgegeben. Da trotzdem die Nachfrage nicht gedeckt werden konnte, mußte ein erheblicher Teil von Obstbäumen aus Südafrika bezogen werden. Um dies einzuschränken, wird die Baumschule bedeutend vergrößert. Bei Grootfontein ist eine staatliche Versuchsanstalt für Obstbau errichtet. Die Forststation Uluis verfügt über einen geschlossenen Bestand von 7300 Dattelpalmen, von denen die ältesten Palmen tragfähig zu werden beginnen. Die Dattelpflanzen zeigen ohne Ausnahme ein erfreuliches Gedeihen.

Die Straußenzucht verspricht eine günstige Entwicklung. Die Zuchtstraußenfarm Ojitsineu wurde weiter ausgedehnt. Zur Verbesserung der Zucht wurden zwei Paar Zuchtstraue eingeführt. Verschiedene Farmbesitzer haben bereits wertvolle Straue eingeführt und mit der rationellen Straußenzucht begonnen. Auf der Regierungsfarm legten die zehn Brutpaare zusammen 147 Eier, acht Brutpaare brüteten ihre Eier selbst aus, während die Eier der übrigen beiden Paare durch die Brutmaschine ausgebrütet wurden. Die Aufzucht gedeiht gut. Erfreulicherweise stehen die teilweise schon schmittreifen zweiten Federn des ersten Nachwuchses in keiner Weise an Güte den Federn ihrer Eltern nach. Der Beweis, daß im Schutzgebiete bei guter Pflege und zweckentsprechender Faltung rationelle Zucht edler Straue getrieben werden kann, dürfte somit erbracht sein.

Für die Pferdezucht eignet sich das Land sehr gut. Eine größere Zahl Farmer schaffte sich durch Vermittlung und Unterstützung des Gouvernements wertvolle Halb- und Vollbluthengste aus Deutschland an. Die Pferdebesitzer hielten sich trotz des schwachen Regensalles sehr gut auf der trockenen Weide, ein Beweis dafür, daß sich das Land auch unter ungünstigen Verhältnissen hervorragend dafür eignet. Zur Abzucht der im Privatbesitz befindlichen Hengste wurden 110 Hengste vorgeführt, von denen 59 Tiere angefohrt und 51 Tiere abgefohrt wurden. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Hengstfütterung nur fakultativen Charakter hat, die Gesamtzahl der vorgeführten Hengste entspricht also nicht dem tatsächlichen Bestande. Als Landbesitzer bedekten 35 Afrikanerhengste und 6 importierte Halbbluthengste auf zusammen 28 Stationen. Der Pferdebestand des Regierungsgutes Raudas setzt sich außer den vorerwähnten Landbesitzern zusammen aus 4 Hauptbesitzern, 98 Stuten, 54 Saugfohlen, 58 Hengstjahrgängen, zusammen 316 Pferden.

Die Maultierzucht hat sich leider nicht genügend entwickelt. Dies beruht auf dem Mangel geeigneter Hengste und in der falschen Ansicht der Farmer, auch von einer minderwertigen Pferdestute noch ein brauchbares Pferdefohlen zu erhalten und damit ein besseres Geschäft als mit einem Maultier zu machen. Sie werden sich aber nicht klar darüber, daß sie damit der Pferdezucht schweren Schaden zufügen.

Allerlei vom Balkan.

Griechenland und die Internationale Finanzkommission.

Die Regierung in Athen richtete an die Internationale Finanzkommission die Anfrage, ob sie geneigt sei, die Aufsicht über die für den Dienst der neuen Anleihe verpflichteten Staatseinkünfte zu übernehmen. Die Mitglieder der Kommission wandten sich an ihre Regierungen, um Zustimmung zu erlangen. Diese werden voraussichtlich zustimmend ausfallen, andernfalls würde die griechische Regierung genötigt sein, eine besondere Finanzkommission zu bilden, die aus den Vertretern der an der neuesten Anleihe beteiligten Staaten bestehen müßte.

Kein bulgarisch-türkisches Bündnis.

Zu der Frage, ob zwischen der Türkei und Bulgarien ein Bündnis oder ein besonderes Abkommen besteht, erfährt der Sofiaer Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ von maßgebender Seite folgende Einzelheiten: Beim Empfang der bulgarischen Abordnung, die nach Petersburg auf die Einweihung des Denkmals des Großfürsten Nika-

Saisewitsch gekommen war, beklagte sich Sfasonow über den anachronischen Abschluß eines Bündnisses zwischen der Türkei und Bulgarien.

Kurze politische Nachrichten.

Das Ende der Gabern-Kommission.

Die Kommission für die Anträge betreffend die Abgrenzung der Militär- und Zivilgewalt, die sogenannte Gabern-Kommission, hielt gestern ihre zweite Sitzung ab.

Personalveränderungen im Justizministerium.

Durch die Ernennung des Geheimen Oberjustizrates Kübler, vortragenden Rats im preussischen Justizministerium, zum Direktor in demselben Ministerium kommt die Frage zur Entscheidung, ob Ministerialdirektor Kübler in seiner neuen amtlichen Eigenschaft Justizrat des Reichs-

Das Petroleum-Monopol.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Unter Bezugnahme auf die Verhandlungen, die im Laufe der letzten Wochen von der Reichsfinanzverwaltung mit Vertretern aller größeren Parteien des Reichstages über die Umgestaltung der in den Kommissionsbeschlüssen vorgesehenen Organisation für die zu errichtende Vertriebsgesellschaft mit Leuchtöl stattgefunden haben, glaubt eine parlamentarische Zeitschrift an die „Kölnische Volkszeitung“ vom 21. d. M. den Abschluß eines Kompromisses zwischen der Regierung und der sozialdemokratischen Partei mitteilen zu können, wodurch sich die Regierung für ihr Entgegenkommen gegen sozialdemokratische Wünsche hinsichtlich der obligatorischen Organisation der Petroleumarbeiter und -Angestellten das Einverständnis dieser Partei mit der Verleinerung des Leuchtöls zu Gunsten der Reichsstaats verschafft.

Die Ueberführung des Wellenschlages nach Braunschweig soll demnächst erfolgen.

Der Herzog von Cumberland soll nach Meldungen aus Vinz nunmehr der Ueberführung zugestimmt haben.

Zunächst sollen die altberühmten Goldschmiedearbeiten des welfischen Hauses nach Braunschweig transportiert werden.

Beschlüsse des kaiserlichen Familienrats in Konstantinopel.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Ein kaiserlicher Familienrat unter Vorsitz des Thronfolgers beschloß u. a., daß die kaiserlichen Harems nach Eugenetischen Grundsätzen eingeschränkt werden und daß Kinder der Prinzen von Nebenfrauen künftig nicht mehr Prinzenrechte erhalten sollen.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.) Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 26. Febr.

Am Ministertisch: von Breitenbach.

Der Etat der Bauverwaltung. — 2. Tag.

Die Besprechung wird bei dem Einnahmetitel Verkehrsaufgaben fortgesetzt.

Abg. v. Schudmann (kons.): Wir glauben nicht, daß durch den Mosel-Saar-Kanal die wirtschaftlichen Mängel besser werden, die seine Befürworter beklagen.

Abg. Graf Moltke (freikons.): Ich kann die Haltung des Ministers gegenüber dem Mosel- und Saarkanal nicht billigen.

Minister von Breitenbach: Die Interessen der rheinisch-westfälischen Industrie sind so groß, daß man sie unmöglich hier übersehen darf.

Abg. Tourneau (Ztr.) tritt für eine weitere Schiffbarmachung der Werra und eine Verbindung der Werra mit dem Main und der Donau ein.

Abg. Wendlandt (natl.): Die Schiffbarmachung der Werra und ihre Verbindung mit dem Main würde eine neue große Südwasserstraße von Bremen nach München sein.

Abg. Sosenleber (natl.): Die vorliegende Tarifpolitik schädigt die Kommunen. Die hohen Kanalarise verhindern den Kaliabtrag aus Hannover nach dem Ausland.

Abg. Sosenleber (natl.): Die vorliegende Tarifpolitik schädigt die Kommunen. Die hohen Kanalarise verhindern den Kaliabtrag aus Hannover nach dem Ausland.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Zu dem Ausgabebetitel „Ministerehalt“ liegt ein Antrag Nathmann und v. Campe (natl.) vor auf Aenderung des Staatsvertrages mit Bremen vom 21. Mai 1904, um die nachteiligen Folgen dieses Vertrages für das schwer be-

lastete Veste zu beseitigen und der Gemeinde Veste einen Rechtsweg zu erschließen.

Abg. Gerlach (Ztr.) verlangt den weiteren Ausbau von Hochseefischereihäfen, namentlich an der Ostsee, eine größere Berücksichtigung des deutschen Steinmaterials bei öffentlichen Bauten, die Förderung des heimischen Tiefbaugewerbes und den gezielten Schutz des Titels „Baumeister“.

Abg. Wohlfahrt (natl.): In Hanau wünscht man eine größere Beschleunigung der Mainkanalisation. Man sollte überhaupt mehr für den Ausbau unserer Wasserstraßen tun.

Minister v. Breitenbach: Die Frage, ob den höheren Baubeamten die diätarisch verbrachte Zeit angerechnet werden kann, wird nochmals nachgeprüft werden.

Abg. v. Woyne (freikons.): Bremen hat den Vertrag, um den es sich bei dem Antrag Rathmann und v. Campe handelt, zu eng ausgelegt.

Abg. Lippmann (fortschr. Sp.): Für den Schutz des Teils „Baumeister“ treten auch wir entschieden ein. Dem Tiefbaugewerbe darf man nicht billige ausländische Arbeitskräfte stellen; das würde die Herabdrückung der Lebenshaltung des deutschen Arbeiterstandes zur Folge haben.

Abg. Paul Hoffmann (Soz.): Ich bitte den Minister, die Forderung der Bauarbeiter nach Arbeiterkontrollen zu unterstützen.

Minister v. Breitenbach teilt mit, daß das Wassergesetz am 1. April 1914 zur Einführung gelangen wird, vorausgesetzt, daß der Etat rechtzeitig fertig wird.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr verlagert.

Die Herrin von Perifori.

Original-Roman von Hans Beder, Wiesbaden.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie hatte nicht gesprochen, eine unbewußte Scheu ihr die Lippen verschlossen.

Aber sie war überzeugt, daß er sich zur rechten Zeit einstellen würde.

Ihr weiteres Leben hatte ihr Augen und Sinne gewöhnt: die ungarische Art, in der ihre Tante sie mit Paul zusammenbringen wollte, dann Paul selbst, als er ihr in seinem Horn vorgeworfen, daß sie einen Viehhäber habe — Alles andere war gefolgt, sie war erwacht. Nicht zu ihrem Glück — der Mann, den sie zu lieben geglaubt, hatte sie verkannt.

Jetzt stand sie wieder am Anfang des Endes — Heinz. Eben sprach Aniela von ihm:

„Der arme Herr von Sendberg, er wird doch nicht im Schneegestöber steden geblieben sein.“

Frau Sörensen antwortete für Hanna:

„Das brauchen Sie nicht zu fürchten, Fräulein Zapolska — Herr von Sendberg ist ein tapferer Eskiläufer, der kommt schon durch. Wenn nicht ein anderes Hindernis vorliegt — das muß wohl so sein — das bißchen Schnee und Wind hätten ihn gewiß nicht abgehalten. Perifori besitzt doch zu große Anziehungskraft für ihn.“

Hanna erwidert ein wenig:

„Was meinte Frau Sörensen. Hatte sie ihre Beobachtungen gemacht. Wußte sie, welche Gedanken sich in ihr regten. Hatte Heinz durchblicken lassen, daß in ihm gleiches vorging.“

Sie sah zu Frau Sörensen hin, in der Erwartung, den Blicken der Hausdame zu begegnen.

Sie wurde verwirrt, als sie die Augen Frau Sörensens auf Aniela gerichtet sah — mit lächelndem Verständnis, das zu sagen schien:

„Hier ist der Anziehungspunkt, für den man wagt, für den man nicht Schnee und Sturm fürchtet.“

Hannas Erkennen wuchs, als ihre Blicke zu Aniela hinwanderten. Mit niedergeschlagenen Augen, helle Röte im Gesicht sah diese da — Hanna begriff plötzlich: ihre eigenen Wünsche kamen nicht mehr in Frage.

Wie hatte sie das nicht merken, blind daran vorübergehen können.

Sie schämte sich in diesem Augenblick vor dem, was sie sich ausgeliefert. Sie fühlte sich tief verletzt, daß Aniela kein Vertrauen zu ihr gehabt. Jährte der Freundschaft, die diese ihr den letzten Dalk genommen.

Was blieb ihr jetzt — ein leeres Nichts starrte ihr entgegen.

Frau Sörensen unterbrach das eingetretene Schweigen: „Wenn ich mich nicht täusche, wurden eben Türen auf- und zugeschlagen. Vielleicht hat auch nur der Sturm einen Fensterflügel angehauen.“

„Nein, ich habe richtig gehört, es kommt jemand. Das ist gewiß Herr von Sendberg, man muß ihm nachsehen.“

Der Diener öffnete die Tür, wollte Heinz einlassen. Dieser trat jedoch nicht ein, er steckte nur den Kopf vor.

Sein Gesicht glühte, sein Haar war zerzaust, aber seine Augen lachten. Er rief:

„Ich muß mich erst ein bißchen herrichten, ich wollte nur melden, daß ich gekommen bin. Ein schreckliches Wetter. Auf Wiedersehen in einigen Minuten.“

Er war so fröhlich, Sturm und Schnee hatten ihm nichts geschadet, ihn auch nicht abgehalten, dem Anziehungspunkte in Perifori zuzufeuern.

Hanna hatte wohl bemerkt, wie sein erster Blick Aniela geolten, wie seine Augen sie gegrüßt — für sie hatte er nur ein kurzes Kopfnicken gehabt.

Am anderen Tage war schönes, klares Frostwetter. Der Himmel sahblau. Die Welt ringsherum weiß.

Am Frühstückstische wurde von einer Schlitzenpartie geredet, Hanna erklärte jedoch, daß sie zu Hause bleiben wolle, sie müsse endlich an Frau Biegler schreiben — Aniela solle mit Heinz allein fahren.

Sie ging auch bald mit Olaf auf ihr Zimmer, doch sie schrieb nicht. Sie wanderte ruhelos umher. Dabei sprach sie mit dem Hunde:

„Mir geht es wie dir, niemand will mich.“

Johann brachte die mit der Post angekommenen Zeitungen, auch einen Brief. Hanna suchte zusammen, als sie den Poststempel sah: Berlin —

Sie erhielt so selten Briefe, von Frau Biegler konnte sie keinen erwarten, sie hatte ja noch immer nicht geschrieben, wie sie sich vorgenommen. Von wem konnte der Brief sein?

Wie viele Menschen, die wenig Korrespondenz haben, hielten sie, statt den Brief zu öffnen, unentschlossen auf die Adresse, suchte sich zu besinnen, ob sie die Handschrift kenne.

Sie schien ihr nicht fremd — die Schrift einer Dame. Die kleine Hoffnung, die wenige Augenblicke erwacht, daß Volten ihr geschrieben, war im Nu verweht — sie zögerte nicht mehr, riß den Umschlag auf.

„Liebe Hanna“ —

Jetzt wußte sie: der Brief stammte von der Geheimrätin Ottenfels.

Ein langer Brief mit Vorwürfen und Kränkungen: sie hätte Paul auf dem Gewissen. Erst hätte sie ihn an sich zu ziehen verstanden durch ihre Kofetterie, dann ihn grausam zurückgewiesen. Der arme Junge sei krank —

In einem Zweikampf sei er durch sie getrieben, dann, als er ihr nach Madrid nachgereist, um ihr trotz allem die Hand zur Veröhnung zu reichen, sie zurückzuführen, hätte sie ihm die Tür gewiesen —

Schande und Schmach hätte sie über die Familie gebracht. Wie sie das wieder gutmachen wolle. Man triebe doch nicht sein frevelhaftes Spiel mit Menschen. Ob sie denn Familienstun und Familienehre so wenig achte, nicht die geringste Rücksicht nehmen und ihre Schuld einsehen wolle.

Noch immer sei die Hoffnung nicht ganz geschwunden, sie zu retten.

„Am meinen Sohn hat du mich gebracht. Was willst du tun, um das wieder gut zu machen?“

Was treibst du in Perifori? Fühlst du denn nicht, daß es sich nicht schick, dort so allein zu hausen? Was die Menschen davon denken müssen?

Ich will dir nochmals meine Arme öffnen, lehre zurück zu uns, du bist mir Trost schuldig.

Oder soll ich zu dir kommen? Vielleicht wäre das die beste Lösung — auch Paul könnte ich mitbringen, seine Nerven sind krank, in der Ruhe dort würde er sich erholen — er schwärmt so sehr für Perifori —

Hanna legte den Brief fort.

Wie gräßlich. Wie entsetzlich diese Frau. Ueber alles, was sie von ihr dachte, setzte sie sich hinweg — des Geldes wegen, allein des Geldes wegen —

Auch hier wollte man ihr nicht Frieden lassen. Sie hatte doch entsagt, allem entsagt — wollte man sie zu Tode heizen?

Sie erschrak nicht bei diesem Gedanken, sie blieb ganz ruhig. Der Tod erschien ihr nicht schrecklich, nicht grausam,

gehabt hatte. Schon das Thema: „Die Verfolgung der Hugenotten und Waldenser in Frankreich“, übte eine solche Wirkung aus, daß sämtliche Sätze lange vor dem Beginn der Feyer verfaßt waren. Und nun redete der beste Kenner der hugenottischen Tage, Pfarrer Cornevan von der französischen Gemeinde in Frankfurt, mit einer solchen Begeisterung, daß diese sich auf die Zuhörer übertrug und eine Andacht im Saale erzeugte, die wirklich einzig war. Herr Cornevan ist selbst Hugenotte, jahrzehntlang hat er an Hugenottengemeinde in Frankreich und der Schweiz gewirkt und eben bekleidet er den Posten des 1. Vorsitzenden des Deutschen Hugenottenvereins. Da war es ihm denn ein leichtes, so recht aus dem Vollen zu schöpfen. In Stoff fehlt es ja wahrlich nicht, wenn man bedenkt, daß die Verfolgung der Hugenotten rund 200 Jahre gedauert hat. Ueberwältigend war der Eindruck des fast zweistündigen Vortrags, der, durchaus sachlich, den Hörern zeigte, welche Selbengehalten der französische Protektantismus aufzuweisen hat. Zu wünschen wäre es, wenn uns Herr Pfarrer Cornevan einmal einen Vortrag hielt über das Thema: „Was hat Deutschland der Einwanderung der Hugenotten zu danken?“ Interessante Dinge würden wir dann vernehmen.

Bierstadt.

Notlandung eines Flugzeuges. Donnerstag nachmittag 3 Uhr kam vom Flugplatz Darmstadt her der Euler-Doppeldecker 39 und landete im freien Felde, etwa 200 Meter nördlich von Bierstadt. Eine kleine Störung am Motor ließ die Landung geboten erscheinen, die bei 60 Kilometergeschwindigkeit erfolgte, allerdings etwas unanft, so daß einer der beiden Unteroffizierflieger auf den weichen Ackerboden flog, ohne indessen irgendwelchen Schaden zu nehmen. Die Spitze der Gondel wurde beim Lande eingedrückt. Eine große Menschenmenge strömte alsbald herbei, um sich das seltene Schauspiel nicht entgehen zu lassen. Der Wiederaufstieg ist für Freitag vormittag in Aussicht genommen. Vom Regiment Gersdorff wurde ein Gefreiter mit 3 Mann als Wache abkommandiert. Die Verhauung der Gondelspitze wurde sofort in Reparatur genommen.

Raffau und Nachbargebiete.

Schlangenbad, 26. Febr. Persönliches. Die Dienststelle des hiesigen Vabepolizeikommissars wird durch eine ministerielle Verfügung vom 1. März 1914 ab aufgehoben.

Limburg, 26. Febr. Persönliches. Eisenbahnlokomotivführer a. D. Ludwig erhielt das Verdienstkreuz in Silber.

Diez, 26. Febr. Wieder freigelassen wurde der gestern morgen unter dem Verdacht des Einbruchdiebstahls verhaftete Glasergeselle, da sich ergab, daß außer einem Frauenhemd nichts gestohlen war. Der Mann stammt aus Wiesbaden.

Birlenbach, 26. Febr. Persönliches. Das Verdienstkreuz in Gold erhielt Obersteiger Schwarz von hier.

1. Offenbach (Dillkreis), 26. Febr. Selbstame Lebensrettung. Als gestern der Personenzug, der um 6.17 Uhr abends hier abfährt, die Wegebüchse nach Altkirchen passierte, gewährte der Maschinenführer Gabriel in der Nar, die dort von der Bahn getrennt wird, eine menschliche Gestalt im Wasser. Er hielt den Zug an und drei Rottenarbeiter, die im Zuge waren, machten sich sofort ans Rettungsmerk. Nach vielen Bemühungen gelang es, den vereinten Kräften, den dem Ertrinken Nahen dem nassen Element zu entreißen. Die sofort angelegten Wiederbelebungsvorläufe waren von Erfolg gekrönt. Es handelte sich um den unverheirateten Schuhmacher Köppgen aus Altkirchen. Was ihn veranlaßte, den Tod zu suchen, konnte bisher nicht festgestellt werden.

h. Schönbach, 24. Febr. Auf der Suche nach dem Verbrecher. Gestern wurde hier durch Herrn Nachtmeister Hoffmann aus Brettscheid ein schon längere Zeit auf den Schönbach-Rothor Balakwerken arbeitsloser Desterreicher verhaftet unter dem Verdacht, seinem Landmann Perla, der in Langenaubach den Mordversuch begangen hat, Lebensmittel beschafft und um seinen Aufenthalt gewirbt zu haben. Man hofft hier, daß es durch diese Maßnahmen gelingen wird, des Verbrechers habhaft zu werden.

Gericht und Rechtsprechung.

Zum Mordprozeß Keiling.

Das Schwurgericht zu Weimerich verurteilte gestern abend den Aenten Keiling, der den Maschinenmeister Solinger erschossen hat, zu 8 Monaten Kerkstrafe. Die Frage auf Mord wurde einstimmig verneint und nur auf Totschlag mit dem Zusatz der rechtserkennung seiner großen Verdienste um den Chorgesang sein Bild mit der nachstehenden Widmung geschenkt: „Dem hochverdienten Meister des Chorgesangs als Anerkennung für die großartigen Erfolge meines Opernhors zumal im Winter 1913/14 — Wilhelm I. R.“

In Berlin ist am 25. Februar der königliche Hoftheaterleiter Paul Dehnbach, der von 1863 bis 1891 dem königlichen Schauspielhaus angehörte, im 75. Lebensjahre gestorben. Dehnbach war als Pantomime ein Liebling des Publikums. Bekannt ist seine hervorragende Stellung in der Schlaraffia, deren Mitbegründer er war.

„Die Rückkehr zur Natur“, Ludwig Fuldas jüngstes Werk, wurde vom Schauspielhaus in Frankfurt a. M. zur Aufführung angenommen und wird dort in der kommenden Spielzeit in Szene geben.

Henri Bergson und sein „Nachen“.

In der letzten Nummer (Nr. 9) der illustrierten Wochenchrift „Zeit im Bild“ erscheint ein beachtenswerter Aufsatz über den bekannten französischen Philosophen Henri Bergson von Werner Klette, dem wir folgendes entnehmen: Henri Bergson wurde in letzter Zeit durch das hohe Maß der Popularität, das er in Paris genießt, der Weidenschaft erhöhten Interesses. Auch seine Aufnahme in die französische Akademie an Stelle des verstorbenen Oliviers war Anlaß zu einer weitgehenden Teilnahme des gebildeten Publikums an der Persönlichkeit und den Werken Bergsons.

Werner Klette charakterisiert Bergson in feinsinniger Weise an der Hand eines jüngst ins Deutsche übertragenen Werkes über „Das Nachen“. Bergson kommt in diesem Werk weit mehr als gewöhnlich Modephilosoph zur Sprache, denn als der strenge Systematiker, den uns seine anderen Werke verraten. „Das Nachen“ läßt uns ahnen, wie Bergson als Lehrender im Collège de France zu dem ihm sicher weitläufigen Andrang inobituarischer Zuhörerinnen kommen konnte. „Die zart zulaufende Essenssammlung zeigt den stillen Bergson, den feurigen und den streichelnden, den tastenden und den haschenden, den allgemein verständlichen und entzündend durchdringt schreibenden Vorkämpfer.“ Uebertriebene Franzosen stellen in diesen Tagen sogar seine Sätze um ihrer Poesie willen neben Platos Dialoge. Bergson ist ein Mann der Welt. Aber wir nennen ihn mondan nicht etwa um des Ansehens willen, den er sich selbst

Notwehr und Ueberziehung der Notwehr aus Furcht und Schrecken. — Der Staatsanwalt hat die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

Sport.

Neue Reuegesetze für Flachrennen.

Im Anschlusse an die eingehenden Besprechungen auf der letzten Delegierten-Sitzung der deutschen Rennvereine sind von der technischen Kommission des Union-Klubs neue Regeln für Flachrennen ausgearbeitet worden und in der letzten Sitzung des Repräsentanten-Ausschusses auch zur Annahme gelangt. Nach den neuen durch das Präsidium des Union-Klubs veröffentlichten Reuegesetzen dürfen vom 1. Januar 1915 ab zweijährige Pferde in Handicaps nicht mit älteren Pferden laufen. Die Mindest-Distanz in Flachrennen ist 1000 Meter, doch kann auf bereits bestehenden Bahnen die technische Kommission des Union-Klubs eine Verkürzung der Distanz auf 900 Meter gestatten. Die Mindestdistanz in Handicaps für dreijährige und ältere Pferde beträgt 1200 Meter. Vom 1. Juni ab muß mindestens die Hälfte der Flachrennen für dreijährige und ältere Pferde an einem Tage über Distanzen von mindestens 1600 Meter gelaufen werden. Kommen nur 3 Rennen in Frage, so müssen 2 Rennen über mindestens 1600 Meter führen. Vereine, die vom 1. Juni ab mindestens 3 Renntage abhalten, können die Rennen mit den vorgeschriebenen Distanzen auf die verschiedenen Tage verteilen. Vom letzten Sonntag im Juli ab einschließl., müssen die Hälfte der Rennen für dreijährige oder für dreijährige und ältere Pferde ausgeschrieben werden. Durch diese neuen Bestimmungen will man einmal den schon früher eingeführten sogenannten Schutz der zweijährigen Pferde noch weiter ausdehnen, und außerdem durch die Verlängerung der Distanzen dazu beitragen, daß mehr als bisher auf das Stehvermögen der Vollblüter Wert gelegt wird, was natürlich der Vollblutzucht im Ganzen zu gute kommt. — Die ebenfalls vom 1. Januar nächsten Jahres ab in Kraft tretenden neuen Bestimmungen über die Gesamthöhe der Einläge und Reuegelder in Flach- und Hindernis-Rennen sind mehr technischer Natur.

Der deutsche Pferdesport. In Deutschland wurden im Jahre 1913 an 412 Tagen 2422 Rennen gelaufen, ohne Einrechnung derjenigen, die in reuentechnischem Sinne nicht als öffentliche anzusehen sind. In den 2422 Rennen starteten 16 316 Pferde. Die Preise betrugen 8 203 845 Mark, dazu kamen 3 212 425 Mark an Einlägen, Reuegeldern und Einschreibegeldern, ferner 203 657 Mark an Nüchterprämien, so daß die Gesamtsumme der tatsächlich ausgezahlten Preise 11 709 927 Mark betrug. Zu den Geldpreisen kamen noch 1178 Ehrenpreise hinzu. Was die Verteilung zwischen den beiden Zweigen des Rennbetriebes anbelangt, so stehen die Flach-Rennen mit 808 Rennen, 6990 gelaufenen Pferden, 4 412 435 Mark Preis, 1 952 000 Mark Einlägen usw. und 6 265 335 Mark an Gesamtpreisen verzeichnet, die Hindernis-Rennen mit 1524 Rennen, 9317 gelaufenen Pferden, 3 791 410 Mark an Preisen, 1 250 525 Mark an Einlägen usw. und 5 050 935 Mark an Gesamtpreisen. Um die gewaltige Entwicklung des deutschen Rennbetriebes recht zu würdigen, muß man sich, so schreibt die „Sp. B.“, erinnern, daß die zweite Million an Preisen erst 1880, die dritte 1891, die vierte 1898, die fünfte 1902 erreicht und überschritten worden war. 1907 folgte die sechste, 1908 die siebente, 1910 die achte Million. Mit 1911 wurde dann gleich die zehnte Million überschritten, 1913 kam nunmehr die elfte. Innerhalb von zehn Jahren haben sich also die Preise im deutschen Rennsport mehr als verdoppelt.

Anteil, 26. Febr. (Privattelegr.) Prix du Champ de Mars, 3000 Frcs. 3100 Meter. 1. Comte P. du Verdier (Motte) (Maisonave) 2. Van Centre 3. Le Jaune. 8 Hefen. Tot. 60:10. Pl. 28, 48, 37:10. — Prix Saint-Priest, 5000 Frcs. 3500 Meter. 1. E. Garbonius La Topaze (Mollo), 2. Le Systeme, 3. Eva II. 6 Hefen. Tot. 30:10. Pl. 13, 14:10. — Prix Arthur O'Connor, 10 000 Frcs. 4200 Meter. 1. J. Henneffs Le Mont St. Michel (M. Carter), 2. Verdigall, 3. Le Norman. 6 Hefen. Tot. 34:10. Pl. 22, 14:10. — Prix Sultan, 4000 Frcs. 2800 Meter. 1. Sol Toels Prince de Normandie (Powers), 2. Mojette, 3. Deyros. 6 Hefen. Tot. 23:10. — Prix de la Croix-Dauphine, 5000 Frcs. 3500 Meter. 1. M. Henriettes Chatterbox (Verteaur), 2. Saint Marcet, 3. Tonnelle II. 4 Hefen. Tot. 17:10. Pl. 11, 12:10. — Prix des Anemones, 4000 Frcs. 3100 Meter. 1. A. Veil-Picards Annibal VII (Parsfremont), 2. Pretendante, 3. Saint Guenols. 6 Hefen. Tot. 18:10. Pl. 13, 15:10.

Der Kronprinz hat auf die Devische des Norddeutschen Fußball-Verbandes anlässlich seines Sieges im Endspiel um den Kronprinzinnen-Pokal am Sonntag im Deutschen Stadion folgendes Glückwunschtelegramm geschickt: „Seine Kaiserliche Hoheit der Kron-

verbat, daß Damen de la haute société sich auf den geräuschvollsten Bank des kleinen Hörsaals im Collège niederlassen, wo wir ihn vor sechs, acht Jahren, so wenig beachtet, von James und Spencer reden hörten. ... Schon aber freuen wir uns auf den Tag seines Empfanges in die Akademie! Was für eine entzückende Rede wird er da halten; er wird über Olivier, seinen Vorgänger unter den Vierzig, zu reden haben, und das wird für die Akademie ein großer Tag werden, und man wird an den Empfang des jungen Dumas, an Nothands, an Fauguets Reception erinnern. Seine Kollegen werden es skeptisch empfinden, daß er heute der „Gesellschaft“ seinen Tribut entrichten muß, und werden ironisch bemerken, daß sie mit einem Mal seine Auffassung vom Nachen besser begreifen: das Nachen ist eine soziale Funktion, das Nachen als Korrektur der Ungeheuerlichkeit, der mangelnden Leichtigkeit, als Strafe für das Versinken in Automatismus, in mechanisches, weltfremdes Tun. Bei einem so geistreichen „Pariser“ war es mit einer bloßen Theorie des Nachens nicht getan. Nachdem er Bewegungskomik, Situationskomik und Charakterkomik studiert hat, läßt er es sich nicht nehmen, auch aufbauend nachzuforschen, wie man komische Wirkungen erreicht.

Alles in allem Bergsons Buch über das Nachen ist das Geisteswerk, was seit langem über Romik geschrieben wurde.

Zeitschriftenchau.

Sind wir der Lösung des Problems der Krebskrankheit näher gerückt? Diese Frage darf wohl bejaht werden, denn nach den neuesten Forschungen Professor Ribiers in Kopenhagen wint die Hoffnung, daß wir diesem Ziele uns bald nähern. Der unermüdbare Forscher leit in seinen Versuchen Glied an Glied an einer Kettenkette. Durch jahrelange Versuche mit Mäusen ist es ihm gelungen, den Erreger der Krebskrankheit bei diesen Tieren festzustellen. Endgiltig hat er bewiesen, daß bei diesen Mäusen ein fremder Eindringling, ein zur Gattung Spiroptera gehörender Rundwurm, die Ursache der Krebskrankungen ist. Doch der Wurm allein, bezw. seine Eier, die die Mäusen reichlich auf natürliche Weise einkriechen, wirkte, wie Versuche zeigten, nicht Krankheit erregend. Wie mancher schwarzbende Wurm bedient sich auch dieser eines Zwischenwirts, der Nahrungskette. Erst bei Mäusen, die mit wurmbelasteten Schaben gefüttert wurden, zeigten sich Krebsgeschwüre und krebsartige Geschwülste im Magen. Ueber diese interessanten Versuche berichtet Dr. Verreman Deffer, der Verfasser des aufsehenerregenden Aufsatzes „Rom flechtalten Jellenhaat“, im Februar-Heft des Kosmos-Bandweisers (jährlich 12 Hefen und 5 Ausgabeheften für M. 4.80, Stuttgart, Franckische Verlagsbuchhandlung).

prinz lassen der freigebigen Mannschaft vom gekrönten Schachspiel bestens gratulieren und danken herzlich für die freundlichen Grüße der versammelten Vertreter des Deutschen Fußball-Bundes. Auf höchsten Befehl Major von der Plantz.

Dem Deutschen Fußball-Bund gehören nach der letzten Statistik 185 507 Mitglieder an. Diese Zahl erhöht sich aber noch um ein beträchtliches, da sehr viele Vereine mit der Angabe der Mitgliederzahlen noch im Rückstande sind.

Radspport im Dienste der Wohltätigkeit. Unter dem Arrangement des Offenbacher Bicycle-Club 1882 findet am 15. März der Frühjahrsgrautag des Gau 9 des Deutschen Radfahrerbundes in Offenbach a. M. statt. Das im Anschlusse an die Tagung in der Turnhalle stattfindende Galasportfest ist in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Der Saalport des Deutschen Radfahrerbundes wird sich hier in seiner ganzen Vielseitigkeit und volksheligen Kunst zeigen. Die besten Mannschaften sind für dieses Fest gewonnen, so daß sich spannende Wettkämpfe auf dem Stahlrose vor den Augen der Zuschauer entrollen werden.

Billardturnier um die Meisterschaft von Deutschland. Der Billard-Club Frankfurt a. M. erläßt die Ausschreibung zum zweiten Nationalen Amateur-Billard-Turnier Erster Klasse 1914 des Deutschen Amateur-Billard-Bundes um die Meisterschaft von Deutschland. Das Turnier beginnt am 18. März nachmittags, im Billardsaal des Café Bauer, Frankfurt, und wird voraussichtlich vier Tage in Anspruch nehmen. Rennungen sind spätestens bis zum 11. März an Albert Foucar, Frankfurt a. M., Rogmarkt 6, zu richten. Die Meldegebühr beträgt 10 M. Gespielt wird auf einem Match-Billard von 2,85 Quadratmeter, Zweifeld-Cadre mit 45 Zentimeter Weite und mit Kugeln von ca. 61,5 Millimeter Durchmesser. Alle Partien gehen über 400 Points. Zur Teilnahme sind Amateure berechtigt, welche Mitglieder des Deutschen Amateur-Billard-Bundes sind und eine Spielstärke von durchschnittlich 6 Gesamtdurchschnitt auf Match-Billard geliefert haben. Der Deutsche Amateur-Billard-Bund versteht unter Amateur eine Person, welche weder beruflich im Billardspiel tätig war, noch innerhalb zweier Jahre vor ihrer Anmeldung an einem offiziellen Turnier teilgenommen hat, bei dem Geldpreise ausgesetzt waren oder öffentliche Wetten veranlaßt worden sind. Dem Sieger des Turniers fällt zunächst das Diplom des Deutschen Amateur-Billard-Bundes und der Titel „Deutscher Billard-Amateur-Meister Erster Klasse 1914“ zu, ferner der Wanderpreis des Bundes, die Goldene Medaille des Bundes und ein Ehrenpreis des Billard-Club Frankfurt a. M. Der zweite Preis besteht in der Goldenen Bundes-Medaille und einem Ehrenpreis des Frankfurter Clubs, der 3., 4., 5. und 6. Preis in einer silbernen Bundesmedaille und einem Ehrenpreis. Alle übrigen Teilnehmer erhalten die bronzene Bundesmedaille. Der Wanderpreis, der nach zwei aufeinanderfolgenden Siegen in den endgültigen Besitz des Gewinners übergeht, ist von dem Sieger des Vorjahres, H. P o e n s g e n-Düsseldorf zu verteidigen. Es spielt Jeder gegen Jeden. Sieger ist derjenige, der die meisten Partien gewonnen hat.

Die Kunst des Schachspiels.

Die Kunst, Schach — spielen zu können, wird von vielen Leuten bedeutend überschätzt, manche halten sich sogar für unfähig, das Spiel zu erlernen, weil sie glauben, nur äußerst gute Rechner seien hierzu im Stande. Rechnerische Thätigkeit ist jedenfalls keine zu unterschätzende Mitarbeiterin bei der Ausübung des Schachspiels, und daß derjenige, welcher solches Talent in hervorragendem Maße sein eigen nennt, einem mit diesem Geistesgut weniger Begabten gegenüber sich im Vorteil befinden mag, ist wohl erklärlich. Aber Menschen, denen das Rechnen geradezu eine intuitive Leichtigkeit ist, sind doch in der Minderheit und es kann der überwiegenden Zahl derjenigen Köpfe, die sich dieser Geisteskraft nicht rühmen können, wohl aber folgerichtiges Denken besitzen, die Befähigung zur Erlernung des Schachspiels, ja sogar die Fähigkeit, es hierin zum Meister zu bringen, nicht abgesprochen werden. Wer aber dennoch an der Meinung festhält, zum Schachspiel geböre eine spezifische Veranlagung, dem kann nur geraten werden, sich hierüber bei den hierzu kompetenten Leuten zu befragen, nämlich bei den Schachspielern selbst, die aus eigener Erfahrung sprechen, und er wird alsbald einsehen, daß er sich hier im Irrtum befunden hat. Das Eine ist allerdings nicht zu bezweifeln, daß zur Erlangung einer gewissen Fertigkeit im Schach öfters Spielen gehört — practica est multiplex — was jedoch für Menschen, die ihre Mußestunden mit geistiger Betätigung auszufüllen lieben, ein leichtes ist. Und je öfter ein Anfänger spielt, desto größer wird sein Interesse für das Schach: „L'appetit vient en mangeant“ ist hier ganz besonders zutreffend. Von solchem Denken und leichter Auffassungsgabe sind die wesentlichen Faktoren, um sich in der Kunst des Schachspiels bald zu vervollkommen, und je weiter man in die Materie eindringt, um so mächtiger wird die Liebe zu diesem edlen Spiel; es bereitet nicht allein wahre Freude, sondern es wird förmlich zu einem Geistesbedürfnis. Auch in sittlicher Beziehung verdient das Schachspiel gewürdigt zu werden, da es, weil Schach im allgemeinen nicht um Geld gespielt wird, den Charakter nicht verderben kann; lediglich die Ehre ist es, die der Gewinner einer Partie einheimt, und der Triumph ist um so größer für ihn, wenn er besonders schöne Verrechnungen im Spiel entfaltet hat, die mitunter Schach-Aufgaben ebenbürtig sind. Die Schachaufgabe ist im Gegensatz zur lebenden Schachpartie eine Programmarbeit, sie stellt die Forderung, in einer bestimmten Anzahl von Zügen das Matt herbeizuführen, sie bedingt also einen gewissen Grad von Kombinationsvermögen, sowohl bei dem Komponisten als auch bei dem Löser des Problems. Die Schachaufgabe gibt Veranlassung zu tiefem Nachdenken; sie zeigt, welche Feinheiten in der Partie versteckt sein können und sie veranschaulicht die Möglichkeit, klare und kompakte Ideen in die Partie einzuflechten und sie ästhetisch zu beleben. Daß durch das Verfassen und auch durch das Lösen von Schachproblemen die Geschicklichkeit im praktischen Spiel nur gefördert wird, ist begreiflich. Schach ist schon seit langer Zeit internationales Gemeingut; in allen Kulturstaaten bestehen Schachspieler-Vereinigungen, denen nicht allein die Tendenz zur Grunde liegt, auf bequeme Weise Partner zu finden, sondern die auch den Zweck verfolgen, das Vergnügen am Schachspiel zu kultivieren und auf die Freunde dieser Kunst erzieherisch zu wirken. Der Mainzer Schach-Verein, dessen Mitgliederzahl sich zur Zeit auf etwa 80 Herren beläuft, die sich aus Ärzten, Ingenieuren, Juristen, Kaufleuten, Offizieren, Professoren und sonstigen Ständen rekrutieren, läßt sich die Pflege des königlichen Spiels besonders angelegen sein; trodener Päd-

Junge Mädchen bedürfen kräftiger Ernährung. Bestandteile und des hohen Nährwertes im Kofulin — Rohkost Nährmalz-Kalao — für sie das beste Tagesgetränk. 25 Pf. in Apotheken u. Drogerien d. Vfd. 1.60 zu haben. Jedes Paket enthält gratis Gutschein. Fabrikanten Roth u. Sohn, Reiningen.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“)

h. Berlin, 26. Febr.

Reichseisenbahnamt. — 2. Tag.

Abg. Stolle (Soz.): Das Reichseisenbahnamt hätte viel mehr tun müssen. Die Betriebsicherheit läßt noch viel zu wünschen übrig, für sie muß mehr gesorgt werden.

Abg. Vitz-Engling (natl.): Die Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens bedarf weiterer Förderung. Möglich wäre es, das preussisch-hessische Eisenbahngesetz als geschlossenes Gebiet bestehen zu lassen und im übrigen die süddeutschen Bahnen als Reichseisenbahnen auszugestalten...

Abg. Dr. Pfeiffer (Str.) wünscht Einführung der Schlafwagen 3. Klasse.

Abg. Koch (fortsch. Sp.) fordert Beseitigung des gefährlichen Nischentunnels hinter Eisleben.

Abg. Krennd (Rp.) bittet um, bittet aber, die Umgehungsstrecke nicht durch den Bahndamm des Herrn Koch, sondern durch meinen Bahndamm führen. (Heiterkeit.)

Abg. Fischer-Dannover (Soz.) tritt für die Reichseisenbahnen ein. Die 4. Wagenklasse muß beseitigt werden, weil sie kein geeignetes Beförderungsmittel für Menschen ist.

Abg. Schirmer (Str.): In Bayern sind die Arbeitsverhältnisse besser geregelt als anderswo. Wir wollen auf unsere Selbstständigkeit in Eisenbahnfragen nicht verzichten.

Abg. Zimmermann (natl.): Die bestehende Eisenbahnverbindung von Berlin nach Kopenhagen über Bornumünde genügt den Bedürfnissen Nord- und Westdeutschlands. Das Projekt über Bornumünde käme nur Ostdeutschland zugute.

Präsident des Reichseisenbahnamtes Wackerzapp: Die Wünsche auf Vermehrung der Wagen sind fast vollständig berücksichtigt worden. Die Untersuchung des Unfalls am Haxxahausen hat nichts ergeben, was Angriffe gegen die Verwaltung rechtfertigen könnte. Preußen kann keine Monopole halten mit seiner Konkurrenz gegen die sächsischen und bayerischen Bahnen vorwerfen.

Abg. Daas (fortsch. Sp.): Die in Baden verkehrenden Schnellzüge der rechtsrheinischen Bahnen sind gezwungen, nur Wagen 1. und 2. Klasse zu führen, während die Züge auf dem linksrheinischen Ufer auch 3. Klasse haben. Erhöhere sind dadurch ungünstiger gestellt. Abhilfe ist geboten.

Ein Schlussantrag wird angenommen.

Damit ist der Etat des Reichseisenbahnamtes erledigt.

Es folgt die Beratung des Etats der Reichseisenbahnverwaltung.

Abg. Vogt (Soz.): Der Reichstag wünscht, daß die Mitglieder des elsass-lothringischen Landtags Freifahrkarten erhalten. Herr v. Freitenbach hat das abgelehnt, und zwar in einem Tone, den ich schonderlich nennen würde, wenn ich nicht wüßte, daß der Redner sich zur Ordnung gerufen.) Redner bringt dann Arbeiterwünsche vor. Das Verbot des Koalitionsrechts ist eine Rechtsverletzung.

Abg. Schwabach (natl.): Die Arbeiterauschüsse haben sich gut bewährt. Die Fahrkartentaxe muß reformiert werden. Eine Erhöhung der Gütertarife ist nicht angebracht.

Präsident Kaempf ruft den Abg. Vogt wegen des Vorwurfs der Rechtsverletzung, den er gegen die Reichseisenbahnverwaltung gerichtet hat, nachträglich noch zur Ordnung.

Chef der Reichseisenbahnverwaltung Minister v. Breitenbach: Der sozialdemokratische Redner hat sich mit den Grundanschauungen seiner Partei in Widerspruch gesetzt, wenn er Landeseisenbahnen für die Reichslande forderte. Die Reichseisenbahnen haben für Elsass-Lothringen große Vorteile. Sie haben für die Entwicklung des Personenverkehrs viel geleistet. Der Minister weist dies statisch nach. Im Bedarfsfalle sind Ausnahmetarife eingeführt worden.

führt worden. Man hat trotzdem gesagt, daß dies ein Beweis dafür sei, daß die notwendige Einheitlichkeit der deutschen Bahnen fehle. Ausnahmetarife sollen den Bedürfnissen entgegenkommen. Das Land kann nicht beanspruchen, bei der Verwaltung der Eisenbahnen mitzureden, wohl aber bei der Beurteilung der gesamten Verkehrsverhältnisse. Das geschieht durch die Generaldirektion an Ort und Stelle; dazu tritt der Eisenbahnrat. Die Beschließungen zwischen den großen Verkehrsbehörden im Reichsland sind ausgezeichnet. Die Ueberschüsse gehen nicht in viele Millionen; sie wechseln alljährlich sehr erheblich. Das könnten die Reichslande bei Landesbahnen gar nicht aushalten. Der Beitrag des Landes zu den Bauten und zur Materialbeschaffung beträgt nur 4,2%, der Beitrag des Reiches aber 95,8%. Ich bin nicht damit einverstanden, daß die Reichseisenbahnen ihre Aufsicht überwiegend an elsass-lothringische Landesangehörige vergeben sollen. Das wäre gefährlich für die Reichslande selbst, weil außerordentlich umfangreiche Aufträge aus anderen Bundesstaaten nach Elsass-Lothringen gehen, an die Wagen- und Lokomotivfabriken und die lothringische Eisenindustrie. Das Verkehrsverhältnis zwischen der Beamtenmacht und ihren Vorgesetzten ist so arch, daß es der Vermittlung durch Beamtenauschüsse nicht bedarf. Es genügt vollkommen, wenn wir uns mit unieren Vorgesetzten den richtigen Verhältnissen anpassen; die Löhne sind erheblich gestiegen. Wenn man über die Affordarbarkeit abstimmen würde, so würde von den Affordarbeltern niemand dagegen sein. Eine Rechtslosigkeit der Arbeiter befreite ich ganz entschieden. Wir verlangen nur, daß unsere Arbeiter nicht auf sozialdemokratischem Boden stehen, und daß sie sich nicht auf Streiks einlassen. Von einem Schnellsystem ist keine Rede; wir fordern aber, daß in den Versammlungen nicht gegen die Verwaltung gehandelt wird. Das ist ein berechtigtes Verlangen, das jede Verwaltung, die einen ordnungsmäßigen Betrieb führen soll, stellen muß.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Kurze Anfragen. Fortsetzung der heutigen Beratung. — Schluß 7 Uhr.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. Februar.

Die Ausbreitung der Mittelschule in preussischen Städten.

Eine neue Uebersicht über den Umfang des Mittelstandes in Preußen läßt erkennen, daß die Zahl derjenigen Städte und Gemeinden mit mehr als 40000 Einwohnern, in denen die Mittelschule noch keinen Eingang gefunden hat, immer noch recht erheblich ist. Die Mittelschule hat, wie von ihren Anhängern behauptet wird, viele Feinde gerade unter den Volksschullehrern, in deren Kreisen es angeblich am rechten Verständnis für die besondere Aufgabe der Mittelschule fehlt. Diese bezeichnen bekanntlich als ihren Zweck eine Vertiefung der Allgemeinbildung und eine besondere Anpassung an die Bedürfnisse des Mittelstandes, während der Zweck der Volksschule sein soll, jedem Staatsbürger das Mindestmaß geistiger Ausbildung zuteil werden zu lassen, wogegen das Endziel der höheren Schule die Vorbereitung zum akademischen Studium bilden soll. Daß man nun das Ergebnis einer neueren Umfrage der städtischen Kollegien in Kiel zusammen, dann haben 20 preussische Städte und Gemeinden mit mehr als 40000 Einwohnern keine Mittelschulen, weder für Mädchen noch für Knaben, nämlich u. a. Berlin, Barmen, Bottrop, Bonn, Borsdorf, Buer, Geseke, Gelsenkirchen, Hamburg, Hamm, Herne, Königsbrunn, Mülheim a. d. R., Münster i. W., Oberhausen, Roddinghausen, Remscheid, Rheinfelden, Solingen und Trier. In diesen Gemeinden haben auch früher keine Mittelschulen bestanden. Wo Mittelschulen bestehen, ist die neunstufige Schule mit den drei unteren Klassen geregelt. Das ist der Fall u. a. in Bielefeld, Kassel, Köln, Kottbus, Danzig, Erfurt, Frankfurt a. d. O., Gleiwitz, Götting, Halberstadt, Halle, Hannover, Darmstadt, Hildesheim, Königsberg, Krefeld, Magdeburg und Osnabrück. Die Leitungen der Mittelschulen in Aöln und Erfurt haben berichtet, daß die drei unteren Klassen sehr gut besucht sind. Es mußte eine zweite Abteilung eingerichtet werden, in Erfurt sogar eine dritte. In Hannover weisen die Klassen der Mittelstufen den stärksten Besuch auf, weil sie den Zugang von Volksschulen und den höheren Schulen erhalten. Sechsstufige Mittelschulen ohne die drei unteren Klassen bestehen nur in fünf Gemeinden, nämlich in Altenessen, Dortmund, Hagen, M.-Glabbach und Weisenlee bei Berlin. Saarbrücken hat eine sechsstufige Mittelschule, deren drei unteren Klassen nachträglich eingerichtet werden. Wieder andere Städte haben ein gemischtes System eingeführt, indem für Knaben sechsstufige und für Mädchen neunstufige Klassen bestehen. In diesen Städten gehören Breslau, Düsseldorf, Pankow bei Berlin und Elberfeld. Bezüglich der Mittelschule in Elberfeld wird gesagt, weil die Mittelschule eine Dualitätsschule sein soll, müsse sie eine strenge Zich-

tung des Schüllematerials vornehmen. Das sei aber erst bei Kindern möglich, die schon mehrere Jahre Unterricht genossen haben. Daher dürfe die Mittelschule keine Unterstufe haben, sondern müsse ihr Schüllematerial aus der allgemeinen Volksschule nach vierjährigem Unterbau beziehen. In Neufölln wurde die Mittelschule für Knaben so aufgebaut, daß der Uebertritt zu ihr aus der Volksschule nach Erledigung der drei unteren Klassen auf Grund einer besonderen Prüfung, aber ohne sonstige weitere Vorbereitung möglich ist. Endlich besitzen noch neunstufige Mittelschulen mit den drei unteren Klassen Duisburg, Frankfurt a. M. und Wiesbaden. Die Abschaffung der unteren Klassen ist in diesen Städten beantragt worden, jedoch ist dem Ersuchen nicht Folge gegeben worden.

Kriegsbeordnungen und Pahnnotizen. Die Kriegsbeordnungen und Pahnnotizen für das Mobilmachungsjahr 1914/15 (1. 4. 1914 bis 31. 3. 1915) werden im Verleiche des Landwehrbezirks Wiesbaden in der Zeit vom 10. bis 25. März durch die Post zugestellt. Die bis jetzt dem Bezirksfeldwebel dienlich noch nicht zur Kenntnis gebrachten Wohnungsänderungen sind sofort zu melden. Für unterlassene Meldung — was sich bei der Zustellung der Kriegsbeordnungen und Pahnnotizen herausstellt — tritt Bestrafung ein. Jeder Mann, der sich bis 25. März abends nicht im Besitze einer neuen Kriegsbeordnung oder Pahnnotiz befindet, hat dies sofort seinem Bezirksfeldwebel zu melden. Für unterlassene Meldung — was sich bei den Kontrollversammlungen, um, herausstellt — tritt Bestrafung ein. Die vom 1. April 1914 nicht mehr gültigen Kriegsbeordnungen oder Pahnnotizen sind an diesem Tage durch die Mannschaften selbst zu vernichten, die neuen roten Kriegsbeordnungen oder Pahnnotizen sind in den Militär- oder Ersatzreservestapel einzulegen.

Von der christlich-sozialen Partei. Die Gruppe Wiesbaden der christlich-sozialen Partei hat sich aufgelöst. Gleichzeitig wurde aber ein christlich-sozialer Verein gebildet, zu dessen 1. Vorsitzenden Herr Inhoffenauer Werner und 2. Vorsitzenden Herr Pfarrer Veidt gewählt wurde. Der neue Verein wird keine politisch-agitatorische Tätigkeit entwickeln, sondern nur ein Zusammenschluß gleichgesinnter Personen sein, der seine Ziele in der Hauptache durch Veranstaltung von Vorträgen innerhalb des Vereins verfolgen wird.

Kirchhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw. Königl. Theater. In der heutigen Aufführung von Menals „Evangelistmann“ singt Frau Krämer die Partie der Martha.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Beim hiesigen Versicherungsamt wurden bisher nur für die Mitglieder aus den Kreisen der Arbeitnehmer Vergütungen für Zeitverräumnis durch die Teilnahme an Sitzungen gezahlt. Man will mit diesem Modus brechen und den Arbeitgeber-Beistehern die gleiche Vergütung gewähren.

Biebricher Verkehrswünsche. Die Eisenbahnverwaltung beabsichtigt nach einer amtlichen Mitteilung, die D-3-üge, D 50 Köln-Wiesbaden ab Biebrich-Weil 6.57 Uhr nachmittags, D 51 Wiesbaden-Köln ab Biebrich-Weil 1.25 Uhr nachmittags und D 49 Frankfurt-Köln ab Biebrich-Weil 10.44 Uhr vormittags, nicht mehr an den hiesigen Stationen halten zu lassen. Die Maßregel soll gleich nach dem Umbau des Kölner Hauptbahnhofes in Kraft treten und mit der notwendigen Beschleunigung dieser rechtsrheinischen Züge begründet werden. Der Verkehrsverein, sowie die Verkehrscommission wollen gegen diese Maßregel Einspruch erheben, weil sie in ihr eine schwere Schädigung der hiesigen Verkehrsinteressen erwarten. Namentlich der Zug D 49 bringt im Sommer aus Frankfurt oft so viele Passagiere für den um 11.30 Uhr hier abgehenden Schnell-dampfer, daß die Elektrische ab Bahnhof Ost den Verkehr oft nur unter Einstellung von Anhängewagen bewältigen kann.

Der städtische Haushaltsvoranschlag für 1914 ist jetzt den Stadtverordneten zugegangen. Das abgelaufene Rechnungsjahr schließt mit einem Ueberschuß von etwa 20000 M. (H. B. 50000 M.) ab, die wieder dem Steuerzahler zugerechnet werden. Eine Herabsetzung der Steuerfätze ist vorläufig nicht beabsichtigt; diese sind vielmehr in ihrer bisherigen Höhe eingefest worden.

Sonnenberg.

Familienabend. Unser Männer- und Jünglingsverein veranstaltete am Mittwoch einen Familienabend, wie er ihm glänzend seit langem nicht

Wie eine letzte Anstcht stand das Sterben vor ihr: Nicht mehr sein, nichts mehr fühlen. Niemand würde sie vermessen.

Sie hatte ihre alte Kinderfrau doch zu ihr gesagt, wenn Hanna abends einmal trotz ihrer Furcht, daß man kommen und sie totschlagen könne, allein im Zimmer bleiben sollte:

„Vor dem Tode darf man sich nicht ängstigen, Herzchen. Der erlöst von allen Leiden. Nichts fühlt man mehr, wie ein Stück Holz ist man, sich so —“

Dabei hatte sie ein Holzstück vom Kamin genommen und es durch das Zimmer geworfen.

„Hörst du was? — Nichts hörst du. Das Stück Holz liegt und schreit nicht — so schreit und liegt auch der Mensch nicht, wenn es zu Ende ist. Nur das Leben quält und stößt uns —“

Die alte Kinderfrau hatte ihre Ruhe, sie lag schon längst draußen auf dem kleinen Friedhof hinter dem Park.

Ob sie nicht zu ihr ginge, sie hatte sich so lange nicht um das Grab gekümmert.

Auch in die Kapelle wollte sie, den Eltern hatte sie nach ihrer Rückkehr noch keinen Besuch gemacht.

Sie klingelte, ließ sich von der Jungfer einen Pelzmantel und Mütze geben, zog ein Paar hohe pelzgefütterte Ueberschuhe an, nahm einen großen Muff und wollte gehen. Das hatte sich erhoben, drängte mit zur Tür —

Einen Augenblick zögerte sie, dann trich sie dem Hund über den Kopf:

„Darfst nicht mit zu den Toten. Bleib hier, ich hole dich später —“

In den Friedhof konnte sie nicht hinein, der Schnee hatte sich vor der Pforte zu einem Berg aufgetürmt, so daß diese sich nicht bewegen ließ.

Hanna stand eine Weile und sah durch die Gitter, doch nichts wie eine gleichmäßige weiße Schneedecke war sichtbar. Kein Hügel zeichnete sich ab, nur hier und dort ragte die Spitze eines schwarzen Kreuzes heraus.

Der Anblick stimmte sie traurig. Wie einsam und verlassen man lag, wenn man tot war.

Sie lächelte schwermütig: Was tut das. Ein Stück Holz, das nichts fühlt, nicht schreit, nicht klagt — Vom Friedhof wanderte sie zur Kapelle: Hier war der Eingang frei, der Schnee sorgsam zur Seite gefegt.

(Fortsetzung folgt.)

Wer lernt Furlana?

Man schreibt uns aus Berlin:

Die Psychologie der Modewerksamkeiten muß erst noch geschrieben werden, aber zwei Beiträge weiß ich schon: den Tangoftimmel (Bitte, der Name ist nicht von mir, sondern der Titel eines Theaterstückes) und das plötzliche Aufstehen des Furlana. Wie der Tango „gemacht“ worden ist, habe ich ziemlich genau beobachtet können. Das waren ein paar Schreier, Snobs in Reinkultur, die sich für ihn begeisterten, und da sie nebenbei Schriftsteller (für die „Elegante Welt“) und Zeichner waren, so predigten sie der „eleganten Welt“ solange das neue Evangelium ein, bis sie es glaubte und Tango lernten. Ich will eingestehen, daß ich auch hinein-gesallen bin, aber ich habe nicht viel Gebrauch von meinen Kenntnissen gemacht. Jedenfalls, das ist sicher, man kann heute mit Zug und Recht vom sterbenden Tango sprechen. Todesursache: Altersschwäche, von vornherein zu geringe Lebenskraft. Das Kind war im Brutapparat ausgebrütet und künstlich aufgewappelt worden. Dort, wo Tänze wirklich noch Leben erwecken, hat der Tango nie gelebt. Also kann man ihm ruhig und getrost den Nekrolog schreiben ...

Aber nun die Furlana! Wer kannte sie vor vier Wochen? Man halte es nicht für Unbedeutendheit, aber ich kannte sie, wenigstens literarisch. Und ein Mann, dessen guten Geschmack in derlei und überhaupt galanten Dingen ich sehr hoch einschätze, hat sie mit begeisterten Worten gepriesen, ein Venezianer, der Chevalier de Seingalt, mit seinem wahren Namen Giacomo Casanova, der Frauenverführer und fahrende Ritter des achtzehnten Jahrhunderts. Es berührt sympathisch an den Abenteuer, wie er an seiner Vaterstadt hängt, die er doch jahrzehntlang als landfremder Flüchtling meiden mußte. Und eine seiner Erinnerungen an die Heimatstadt ist die Furlana. Jemandwo auf seinen Fahrten, irre ich nicht bei einem Ball im Hause des Kommandanten von Köln, General Reiter, trifft er eine Landsmännin, mit der er die Furlana tanzt. — Der Chevalier ist nicht sentimental, er bekommt nicht Heimweh wie der Schweizer, wenn er die Töne des Aufstehens hört. Aber ein wenig, ein ganz klein wenig schwärmerisch wird er doch, etwa so, wie wenn er von einer früheren Geliebten erzählt. Das ist die Furlana, die Papp Pius X. als Patriarch von Venedig kennen lernte und die er jenem Tänzerpaar der römischen Aristokratie empfahl, das ihm den

Tango vorführte. Und selbstam, dieses Wort, im richtigen Moment gesprochen, genügte, und so kam es, daß der heilige Vater einen neuen Modetanz kreierte. Denn ein Modetanz wird der alte Volkstanz werden, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auf die Tangoepidemie eine Furlanaepidemie folgt. An den Berliner Tischhäulen prangt bereits ein Plakat: „Furlana und andere moderne Gesellschaftstänze lehrt ...“ Da haben wir's: ein Gesellschaftstanz ist die Furlana geworden, genau wie der Tango, der aus dem Tinentanz der Schenken von Buenos Aires, wo er wenigstens den Reiz der Originalität hatte, zum vollkommen abgeklärten, geschraubten Tanz abgekliffen wurde. Gudrun Hildebrandt, die bekannte Tänzerin, ist die echte Furlana-lehrerin, eine Dame, die mehr als gewöhnlichen Geschmack hat. Doffentlich maltätret sie die Furlana nicht gar zu sehr.

Theater.

Das albanische Theater. Der albanische Staat ist kaum geboren, und schon entwickelt er eine eigene Literatur. Unter der Türkenherrschaft gab es keine solche, aber der Fall Abdul Hamids hat sie entstehen lassen: um diese Zeit begannen nämlich die Albaner, ihre vaterländische Geschichte auf die Bühne zu bringen. In Albanien selbst gibt es zwar noch kein eigenes Theatergebäude und keine besondere Theatertruppe, sondern die Darsteller sind Schauspieler aus Viehhäberer, ähnlich wie die Handwerker und Bauern von Oberammergau. Doch haben die albanischen Schauspieler schon im Winter des Jahres 1909 ein Gastspiel in Konstantinopel gegeben. Damals führten sie ein natives, ein wenig zusammengewürfeltes Stück auf, das unter dem Pseudonym eines Viehhäbers den Kampf der Albaner gegen die Türken verberichtet. Die gütwilligen Türken sahen sich das Stück an und spendeten sogar Beifall, trotz der Vermahnungen der Albaner gegen die Türken. Durch diesen Erfolg ermutigt, haben nun, wie das Journal des Debaté“ mitteilt, die neugeborenen albanischen Reinhardt sich daran gemacht, neue Meisterwerke auszuarbeiten, und sie wollen für die Ankunft ihres Fürsten eine Reihe von Aufführungen vorbereiten, die dem Prinzen zu Wied einen Begriff von der Heldengeschichte des Volkes geben sollen, dessen Herrscher er wird.

Kleine Mitteilungen.

Der Kaiser hat dem Direktor des Berliner königlichen Opernhofes, Professor Hugo Müdel, in besonderer An-

gogik abhold. — denn Schach-Theorie betreibt jeder am besten durch Selbstunterricht —, besteht seine Methode, die Technik auf diesem Gebiet zu fördern, besonders darin, des öfteren zwanglose Veranstaltungen mit abwechslungsreichem Programm zu treffen, in welchen der Schwerpunkt auf die Praxis gelegt wird. Für die nächste Veranstaltung, welche Dienstag, den 3. März, abends 8,30 Uhr, im Vereinslokal Gutenbergplatz Nr. 3/5 (Café de Paris) stattfinden, ist das „Lösen einer Schachaufgabe“ in einem bestimmten Zeitraum mit Verteilung von Preisen vorgesehen, an welcher sich auch Gäste, Damen sowohl wie Herren, die nicht willkommen sind, kostenfrei beteiligen können.

Zulius Meier - Wiesbaden.

Luftfahrt.

17 Personen im Flugzeug.

Peterburg, 26. Febr. (Telegr.) Der russische Ingenieur Sikorsky hat gestern mit seinem neuen Aeroplan 3 bemerkenswerte Flüge unternommen und zwar zunächst mit 8, dann mit 14 und mit 16 Passagieren. Er blieb 17 Minuten in der Luft. Das Flugzeug hat 2 Propeller mit einer Antriebskraft von 100 PS.

Vermischtes.

Ein vornehmer Millionär.

Einen vornehmen Mann darf man Herrn Rose de Barros heißen. Wie das Pariser „Journal“ erzählt, befand sich der amerikanische Krösus in einem schweizerischen Sanatorium und ward von dem Gedanken verfolgt, er könne auf fremder Erde sterben. Er ließ sich deshalb in dem Pariser Zuge einen Salonwagen reservieren, den er mit seinem Arzt und vier Krankenschwestern besetzte. Doch Amerika ist weit, und es vergehen immerhin einige Tage bis zur Ankunft. Wie, wenn er auf der Reise sterben müßte? Der Millionär ließ sich also einen Sarg anfertigen und nahm ihn mit in den Salonwagen. Ueberdies bekam der Arzt den Auftrag, ihn im Falle eines plötzlichen Todes sorgfältig einzubalsamieren. So war Herr Rose de Barros sicher, in vollständigem konserviertem Zustande in Amerika anzukommen. Er hat mit seinem Sarg Paris passiert und sich dann an Bord eines deutschen Dampfers eingeschifft. Wird er nun mit dem Sarge oder im Sarge drüben eintreffen? fragt das Pariser Blatt.

Kurze Nachrichten.

Die Pocken in München. Ein Deutschamerikaner, der in München an den Pocken erkrankt ist, wurde in das Schwabinger Krankenhaus eingeliefert. Er war in einem Münchener Hotel abgestiegen, in dem vor einigen Tagen ein Spanier übernachtet hatte, der nach Würzburg weiterreiste und dort an den Pocken erkrankte. Es wurden die strengsten Maßnahmen getroffen, um eine epidemische Verbreitung der Krankheit zu verhindern.

Ein Briefträger unter dem Verdacht des vierfachen Mordversuches verhaftet. Unter dem schweren Verdacht, verflucht zu haben, seine Frau und seine drei Kinder durch Peinigtags zu verurteilen, wurde der Postbote Thiedtke in Schmargendorf bei Berlin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Ein verhängnisvoller Sprengschuß. Aus Dipe i. Rheind. meldet man: Bei dem Bahnbau Dipe-Meinerzhagen wurden durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß zwei Arbeiter getötet und ein dritter verletzt. Die Getöteten wurden durch die Gewalt der Explosion 60 Meter weit geschleudert und furchtbar zugerichtet. Bis jetzt hat der Bahnbau, der vor einem halben Jahr in Angriff genommen wurde, sechs Arbeitern das Leben gekostet.

Ein verbrecherischer Streckenbeamter. Aus Paris meldet man: Ein Streckenaufseher der westlichen Staatsbahn, der seit 15 Jahren bei der Gesellschaft bedienstet 40jährige Alexander Février, wurde in Pointoise als Urheber eines ganz ungewöhnlichen ruchlosen Verfalls verhaftet, der ohne die Aufmerksamkeit eines Jagführers zur furchtbaren Katastrophe hätte werden können. Aus noch nicht völlig klargestellten Ursachen machte Février sich an den Signaleinrichtungen der Station zu schaffen in der unerkennbaren Absicht, zwei Züge aufeinanderprallen zu lassen. Der Jagführer merkte glücklicherweise an der Art, wie das Blodensignal läutete, und aus anderen Anzeichen, daß das Gleis nicht frei sein könne und verlangsamte die Fahrt. So wurde der Zusammenstoß verhindert. Février ist der Tat geständig und verdächtig, schon mehrere solcher Untaten mit Erfolg in Szene gesetzt zu haben.

Schwere Bluttat aus Eisenhütten. Aus Aachen wird gemeldet: Der 40jährige Fritz Adam Blauth versuchte in einer Anwendung von Eifersucht das Mädchen Caroline Stal, mit dem er ein Liebesverhältnis unterhielt, zu erschlagen und verletzte es schwer durch einen Schuß in den Rücken. Dann brachte er sich eine Schußwunde bei, deren Folgen er erlag. Das lebensgefährlich verletzte Mädchen wurde ins Krankenhaus nach Kreuznach gebracht.

Mord oder Selbstmord. In ihrer Wohnung, Franziskanergasse 10 in Würzburg, wurde die 24 Jahre alte Fensterputzerin Tonior mit einer Schußwunde im Kopfe tot aufgefunden. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, ist noch unbekannt. Der Geliebte der Tonior, ein Maler, wurde unter dem Verdachte des Mordes verhaftet.

Lebte Drahtnachrichten.

Gründung der elsass-lothringischen Verteidigungsliga.

Aus Straßburg meldet ein Telegramm: Gestern nachmittag fand im Landtagsgebäude die erste Sitzung zur Gründung einer Liga zur Verteidigung Elsass-Lothringens statt. 70 Abgeordnete beider Kammern waren anwesend, sowie Vertreter der Presse. Man war einmütig der Ansicht, daß gegen die Kampagne, welche in zahlreichen alt-deutschen Blättern gegen die elsass-lothringische Bevölkerung geführt werde, eine Aktion in Szene gesetzt werden müsse, die für die Aufklärung in Deutschland über die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Elsass-Lothringens wirken sollte. Es wurde eine Kommission von 8 Mitgliedern der 2. und 5 Mitglieder der 1. Kammer, sowie 4 Vertretern der elsass-lothringischen Presse eingesetzt, die unter Vorbehalt des Präsidenten der 2. Kammer Ricklin die Statuten auszuarbeiten soll, worauf dann die definitive Gründung der Liga erfolgen wird.

Zum Explosionsunglück in Rummelsburg.

Zu dem Explosionsunglück in der Anilinfabrik in Rummelsburg wird noch gemeldet: Bis Donnerstag nachmittag wurden 12 Todesopfer geborgen. Außerdem wurden noch 10 Personen mehr oder weniger schwer verletzt ins Kran-

kenhaus in Rummelsburg gebracht. Einzelne der Verletzten gehören zum Personal der Fabrik, andere sind Privatleute, die zufällig an der Unglücksstelle vorübergingen. Außerdem werden noch 5 Personen vermisst, die unter den Trümmern des eingestürzten Fabrikgebäudes liegen und zweifellos den Tod gefunden haben.

Mädchenhändler-Affäre.

Aus Sasonowice wird gebracht: Im Zusammenhang mit der Mädchenhändler-Affäre in Ruslowitz wurden hier zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen. 25 des Mädchenhandels verdächtige Personen wurden verhaftet. Kurz vorher hatte die Polizei 19 Personen festgenommen. Man spricht davon, daß Sasonowice eine Zentrale für den Mädchenhandel im Westen Russlands bilden soll.

Eine Kundgebung gegen Cailaux.

Aus Paris wird gebracht: 600 Angestellte der Pariser Telegraphen-Zentrale veranstalteten eine Kundgebung gegen den Finanzminister Cailaux, weil Cailaux ihr Gehalt, die auf 3 Jahre verteilte Gehaltserhöhung zu bewilligen, in der Kammer abgelehnt hat.

Zum Streik der französischen Schiffingenieure.

Der Draht meldet aus Paris: Die unangenehmen Folgen des Streiks der Schiffingenieure machen sich bereits fühlbar. Zwei in Marseille eingelaufene Dampfer mußten ihre Weiterfahrt aufgeben, zwei weitere Dampfer, die heute die Ausreise nach England antreten wollten, können die Fahrt nicht ausführen.

Neuaufgabe des Becker-Prozesses.

Aus New-York wird gemeldet: Der verurteilte Becker-Prozess wird vor dem New-Yorker Kriminalgericht erneut aufgerollt werden. Das Ober-Appellationsgericht in Alban hob jetzt das Urteil, das in dem ersten Prozeß gegen den Polizeileutnant Becker gefällt worden war, auf. Bekanntlich war Becker zum Tode verurteilt worden, weil er die Ermordung des Spielhalters Rosenthal angezettelt hatte. Dagegen ist das Urteil gegen die vier Banditen, die auf Beckers Geheiß Rosenthal erschossen, vom Ober-Appellationsgericht bestätigt worden.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Mitteldeutsche Creditbank.

Dem Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1913 entnehmen wir die folgenden Ausführungen: „Im Berichtsjahr wurde das deutsche Wirtschaftsleben durch die stark demütigenden Wollanereignisse und die damit zusammenhängende große Spannung des Geldmarktes ungünstig beeinflusst. In den meisten Industriezweigen vollzog sich ein allerdings nur langsam und allmählich zunehmender Rückgang der Konjunktur. Die Kurse fast sämtlicher Wertpapiere erlitten empfindliche Einbußen. Das Börsengeschäft lag zeitweise vollkommen darnieder. Daß der deutsche Geldmarkt die schwierigen Verhältnisse aus eigener Kraft leicht zu überwinden vermochte, ist ein Beweis seiner gefunden inneren Verfassung.“

Bei nicht unerheblicher Ausdehnung unserer Verbindungen konnten wir auch für das verfloßenen Jahr einen zufriedenstellenden Abschluß erzielen. Insbesondere erfreute sich unser Kontokorrentgeschäft einer günstigen Weiterentwicklung und glich den durch die allgemeinen Verhältnisse veranlaßten Rückgang des laufenden Effektengeschäfts reichlich aus. Der Rückgang des Gesamtumsatzes auf einer Seite des Hauptbuches von 13 255 833 642,64 M. auf 12 405 045 919,42 M. beruht auf einer veränderten Buchungswiese. Unsere Filialen und Wechselstuben haben gut gearbeitet. Zum Beginn des Berichtsjahres übernahmen wir die geschäftlichen Verbindungen der Bankfirma Paul Strasburger in Wiesbaden und leiteten sie auf unsere dortige Filiale über. Wir dehnten unser Filialnetz weiter aus. Im September erwarben wir mit Rückwirkung vom 1. Juli 1913 die Bankfirma Heinr. Naries in Hannover und errichteten dort eine Filiale. Gegen Schluß des Jahres trafen wir mit unseren Kommanditen, den Firmen Bankkommandite Baden-Baden, Meyer u. Dis in Baden-Baden und Weis, Herz u. Co. in Mainz, Abkommen, wonach diese zum 1. Januar 1914 unter Umwandlung in Filialen auf uns übergingen.

Der ausgewiesene Bruttogewinn beläuft sich auf 8 815 300,07 M. gegen 8 614 278,40 M. im Jahre 1912, der Reingewinn auf 4 672 680,21 M. gegen 4 866 686,61 M. Der Reingewinn erscheint um 194 000 M. niedriger als im Vorjahre. Das Erträgnis des Berichtsjahres hätte uns gestattet, einen beträchtlich höheren Reingewinn als im vergangenen Jahr auszuweisen; wir haben es aber für zweckdienlich erachtet, von der Vermehrung der offenen Reserven — abgesehen von der Rückstellung des vollen Wehrbeitrags mit 116 000 M. — Abstand zu nehmen und auf dem Effektenkonto erzielte besondere Gewinne nicht zum Ausweis zu bringen. Die Kontokorrentreserve bleibt in der vorjährigen Höhe von 1 156 728,21 M. erhalten; auf Debitoren haben wir über Gewinn- und Verlustrechnung 107 246,70 M. abgeschrieben. Zinsen und Wechsel erbrachten im Vergleich zum Vorjahr ein Mehrerträgnis von 776 000 M. Unser Wechselportefeuille war durchschnittlich erheblich größer als im Jahre 1912. Der Umsatz in Wechseln beträgt sich auf 1 430 000 000 M. gegen 2 033 000 000 M. Der Minderumsatz ist in der oben erwähnten vereinfachten Buchung der Devisengeschäfte begründet. Die Provisionen steigerten sich um 155 000 M. Der Gewinn aus Wertpapieren und Konsozialbeteiligungen erscheint mit 1 025 000 M. gegen 1 784 000 M. um 759 000 M. geringer. Dieser Rückgang erklärt sich dadurch, daß, wie bereits ausgeführt, erhebliche Sondergewinne, die wir in zwei größeren Geschäften erzielten, in dem ausgewiesenen Gewinn nicht enthalten sind.

Das Erträgnis der dauernden Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen ist demjenigen des Vorjahres ungefähr gleich. Unsere Kommanditen haben wiederum zufriedenstellende Gewinne abgeliefert. Die Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp, A. G. in Meiningen, erfreut sich einer stetigen, günstigen Weiterentwicklung.

Der Bestand an eigenen Wertpapieren ist um 1 200 000 M. gewachsen. Von dem Zuwachs entfallen 700 000 M. auf Pfandbriefe deutscher Hypothekendarlehen und je 500 000 M. auf industrielle Aktien und Obligationen, während die Staatspapiere und deutschen Stadtanleihen sich um 500 000 M. verminderten. Der Bestand setzt sich zusammen aus deutschen und ausländischen Staatspapieren und deutschen Stadtanleihen 4 791 961,41 M., Pfandbriefen deutscher Hypothekendarlehen 938 197,20 M., Eisenbahnaktien und -obligationen 2 102 802,35 M., industriellen Aktien 4 074 558,87 M., industriellen Obligationen 1 121 028,80 M., Bankaktien und diversen Wertpapieren 507 071,36 M., zusammen 13 585 620,19 M.

Die Konsozialbeteiligungen belaufen sich

auf 11 263 066,80 M. gegen 10 431 615,22 M. im vergangenen Jahr, weisen also eine Zunahme von rund 800 000 M. auf. (Ueber die Vorschläge an die Generalversammlung haben wir schon berichtet. Red.)

Verkehrswesen.

Wieder ein Ozeanriesel! Man schreibt uns: Von der White Star Line, Liverpool, trifft die überraschende Nachricht ein, daß sie bereits in den nächsten Tagen einen in aller Stille erbauten Dreischraubendampfer vom Stapel läßt. Das Schiff, das den Namen „Britannic“ führt, hat einen Gehalt von 50 000 Tonnen, ist also mit dem „Imperator“ das größte Schiff der Welt.

Börsen und Banken.

Reichsbank.

Der per 23. Februar 1914 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

gegen die		U l t i m o gegen die	
1913	Vormoche	1914	Vormoche
1230.554	+ 29.498	1667.830	+ 38.426
932.690	+ 20.669	1337.321	+ 27.980
27.930	+ 2.806	76.236	+ 6.005
38.672	+ 5.107	31.849	+ 6.126
1087.437	+ 43.718	800.384	+ 13.277
68.530	+ 12.765	58.609	+ 3.570
11.088	+ 19.975	257.489	+ 18.507
170.937	+ 3.319	199.434	+ 1.373

P a s s i v a		
180.000 (unver.)	Grundkapital . 180.000 (unver.)	
66.937 (unver.)	Reservefonds . 70.048 (unver.)	
1711.700	— 62.640	Notenumlauf . 1734.699 — 90.953
619.596	+ 26.014	Depositen . 1036.662 + 128.739
56.920	+ 898	Sonstige Passiva 70.422 + 5.344

Danach hat sich die steuerfreie Notenreserve, die am 14. Februar 1914 449,7 Millionen Mark betragen hatte, auf 591,2 Millionen Mark erhöht.

Im Vergleich mit der entsprechenden Periode des Vorjahres ergibt sich folgendes Bild (in Mil. Mark):

1913		1914	
15. Febr. Steuerfreiheit	35,4	14. Febr. Steuerfreiheit	449,7
22. Febr. Steuerfreiheit	135,4	23. Febr. Steuerfreiheit	591,2
Besserung	100,0	Besserung	141,5

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 26. Febr. Die Börse Newyorks wirkte nur auf amerikanische Bahnen ungünstig ein; Canada verloren zwei, Baltimore 1/2 Prozent. Auf den übrigen Gebieten hielten sich die Rückgänge in mäßigen Grenzen. Banken waren um Kleinigkeiten schwächer; von Bergwerken gaben Bochumer ein Prozent nach, während Kohlenaktien den letzten Stand nahezu behaupteten. Elektrische und Schifffahrt setzten im Durchschnitt etwa ein Prozent niedriger ein. Festigkeit befanden wieder Schantung; die Aktien gewannen im Verlauf über ein Prozent. In der zweiten Hälfte besetzte sich die Gesamthaltung, ausgehend von der Besserung in Gelsenkirchen und Harpener; es verlautet von rheinischen Käufen infolge der schon wiederholt ausgetauschten Fusionsprojekte. Privatdiskont 3/4, Mittmorgeld 3/8 A 4 Prozent wie gestern. Reichsanleihe um 0,20 schwächer. — Gegen Schluß waren Hamburg-Südamerica steigend.

Berlin, 26. Febr., 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 207.— Handelsbank 162 1/2, Deutsche Bank 259 1/2, Diskont-Kommandit 198.— Dresdener Bank 158 1/2, Staatsbahn 157.— Canada 212,62 Bochumer 226.— Laurahütte 163,87 Gelsenkirchen 196.— Harpener 188,77

Krauskurt, 26. Februar. Effekten-Gesellschaft. Kreditaktien 207.— Staatsbahn 157.— Lombarden 224 1/2, Diskont-Kommandit —, Gelsenkirchen —, Laurahütte —, Ungarn —, Italiener —, Türkenloje —

Paris.	Bl. Kurs.	Behauptet.
3proz. Rente	87,02	87,12
3proz. Italiener	96,80	96,70
3proz. Russen konj. I u. II	91,10	91,90
4proz. Spanier	—	90,20
4proz. Türken (unifiz.)	86,55	86,35
Türkische Loje	204,50	204,50
Metropolitain	539.—	540.—
Banque Ottomane	639.—	639.—
Rio Tinto	1754.—	1757.—
Chartered	25.—	26.—
Debeers	473.—	473.—
Calixand	51.—	52.—
Goldfields	60.—	60.—
Randmines	148.—	149.—

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Feuilleton und Volks-wirtschaftlichen Teil: R. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Paul Linae. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Geschäftliche Mitteilungen.

Städt. Handels-Hochschule Köln. Das soeben er-schlossene Vorlesungs-Verzeichnis der Handels-Hochschule für das Sommer-Semester 1914 hat, wie in früheren Semestern, auch in diesem Semester in seinen sämtlichen Disziplinen wiederum eine reichhaltige Aus-gestaltung erfahren. Es umfasst die bisher nie erreichte Zahl von 200 Vorlesungen und Übungen in 341 Boden-stunden. Vergleicht man hiergegen die entsprechenden Zah-len aus dem 1. Semester (33:30) und die des 10. Semesters (133:222), so ist leicht zu ersehen, welche gewaltigen Auf-schwung die Kölner Handels-Hochschule bis zu ihrem nun-mehrigen 27. Semester genommen hat. Die stark vermehrte Zahl der Vorlesungen und Übungen entspricht den immer größer werdenden Anforderungen der Studierenden, deren Zahl im Winter-Semester 1913/14 601 betrug und die von keiner anderen Handels-Hochschule Deutschlands erreicht wurde. Die einzelnen Vorlesungen verteilen sich folgender-maßen: Volkswirtschaftslehre 35 Vorlesungen und Übungen in 58 Stunden, Privatwirtschaftslehre 35 in 52 Stun-den, Rechtslehre 19 in 35, Versicherungs- und Genossen-schaftslehre 7 in 9, Geographie, Naturwissenschaften und Technik 25 in 37, Sprachen 45 in 89, pädagogisch-didaktisches Seminar 15 in 19 und endlich Allgemeine Geisteswissen-schaften 19 in 22 Stunden. 3 neue hauptamtliche Lehrkräfte werden im kommenden Sommer-Semester an den Kölner Hochschulen ihre Tätigkeit beginnen. Für Volkswirtschafts- lehre sind neu gewonnen Professor Dr. Thiel, seither ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule in Danzig; Dozent Dr. de Baha, seither Privatdozent an der Universität München; für Philosophie und Rechtswis-senschaft Professor Dr. Saitichid, seither Professor an der Eidgenös-sischen Technischen Hochschule in Aärich. Die Vorlesungen und Übungen beginnen am 22. April.

PARK-HOTEL

CAFÉ UND RESTAURANT.

Zur Neueröffnung Samstag, 28. Februar, und folgende Tage:

Grosses Liebfrauenbier-Fest.

Konzert in sämtlichen Räumen.

Königliche Schauspiele.

Freitag, 27. Febr., abends 7 Uhr:
3. Vorstellung. Abonnement B.

Der Evangelium.

Musikalische Schauspiel in 3 Akten (3 Akten). Nach einer in den Erzählungen „Aus den Papieren eines Polizeikommissars“ von Dr. Leopold H. Reihner, mitgeteilten Begebenheit. Dichtung und Musik von Wilhelm Kienig.

In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Mebus.

Friedrich Engel, Justiziar (Pfleger) im Kloster St. Othmar Dr. Ehard Martha, dessen Nichte und Mündel Frau Krämer Magdalena, deren Freundin Frau Schröder-Kaminatz Johannes Freyhofer, Schullehrer zu St. Othmar Herr Schütz Mathias Freyhofer, dessen junger Bruder, Aktuarial (Kassenschreiber) im Kloster Herr Hornhammer

Kaver Jitterbart, Schneider Herr Vichtenstein Anton Schnappauf, Büchsenmacher Herr von Schend Adler, ein älterer Bürger Herr Witschel

Dessen Frau Fr. Mühlbacher Frau Under Fr. Wetzsch Hans, ein junger Bauernbursche Herr Döring

Eine Puppenkammerlein Fr. Büdinger

Ein Nachwächter Herr Kraft

Ein alter Peiermann. Der Abt von St. Othmar. Benediktiner. Bürger. Bauern. Knechte. Knecht. Zeit: Das 19. Jahrhundert.

Ort der Handlung: Die erste Abteilung im Benediktinerkloster St. Othmar in Nieder-Oberreith (1820), die zweite Abteilung (2. u. 3. Akt) in Wien (1820).

Musikalische Leitung: Herr Prof. Schlar. — Spielleitung: J. S.: Herr von Schend.

Ende gegen 10 Uhr.

Samstag, 28. Febr.: Der verwandelte Komödiant. Daraus: Der Diener zweier Herren.

Sonntag, 1. März, aufgeh. Ab.: Vortrag des Herrn Zimmermanns über die Geschichte der Wiesbadener Volksbühne. — Abends 7.30 Uhr, Ab. D.: Zauberspiele.

Montag, 2. März, C.: Die Fiebermännchen.

Residenz-Theater.

Freitag, 27. Febr., abends 7 Uhr:

Sodastören!!

Schwan in 3 Akten von Curt Kraop. Spielleitung: Kurt Keller-Redri.

Bohls von Stachwitz, Rittermeister a. D. Kurt Keller-Redri Herr von Stachwitz, seine Frau Feiba Saldern

Dr. Ihre Tochter Elsa Erler Clementine von Stachwitz Sofie Schent

Hans von Malchin, Oberjägermeister Ernst Bertram

Freb, sein Sohn Friedrich Heug Eva von Westernhagen

Theodora Vorst

Ezzelien von Wägenhoff

Willy Schäfer

Porine, seine Frau

Dr. Friedemann, Rechtsanwalt

Nicolaus Bauer

Drig Treptow, Schmiedemeister

Rudolf Bartal

Wiege Schönschen Käthe Gerken

Wägle, Großschmied Wilsa Ziegler

Julke, seine Frau Minna Käte

Hans, Diener Hermann Vom

Ort der Handlung: Rittergut Groß-Rangow.

Ende 9.15 Uhr.

Samstag, 28.: Operetten-Gastspiel.

Sonntag, 1. März, nachm.: Monna Ramo.

Abends: Der ungetreue Schatz.

Kurtheater.

Samstag, 28.: Geschlossen.
Sonntag, nachm.: Geschlossen.

Auswärtige Theater.

Stadtheater Mainz.
Freitag, 27. Febr., abends 8 Uhr:
Parfül.

Bereinate Stadtheater Frankfurt a. M. Opernhaus.
Freitag, 27. Febr., abds. 7.30 Uhr:
Kathau der Weise.

Schauspielhaus.
Freitag, 27. Febr., abends 8 Uhr:
Die Tangoprinzessin.

Neues Theater Frankfurt a. M. Schauspielhaus.
Freitag, 27. Febr., abds. 8 Uhr:
Hilfskinder.

Coblenzer Stadtheater.
Freitag, 27. Febr., abds. 7.30 Uhr:
Martha od. Der Markt zu Richmond.

Stadtheater Danau a. M.
Freitag, 27. Febr., abds. 7.30 Uhr:
Wie einst im Mai.

Königliche Schauspiele Cassel.
Freitag, 27. Febr., abds. 7.30 Uhr:
Der Reiter und der Liebe Weilen.

Groß. Volkstheater Darmstadt.
Freitag, 27. Febr., abds. 7.30 Uhr:
Der Kaufmann von Venedig.

Groß. Volkstheater Mannheim.
Freitag, 27. Febr., abds. 7.30 Uhr:
Schweizer Beatzig.

Groß. Volkstheater Karlsruhe.
Freitag, 27. Febr., abds. 7.30 Uhr:
Schauspiel der Schwedern Wiesenthal.

Dazu:
Die Hanni meint, der Hans tadelt.

Kurhaus Wiesbaden.
(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Freitag, 27. Februar.
Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert
Leitung: Herr Herm. Irmer, Stadt. Kurkapellmeister.

1. Fest-Ouverture in A-dur A. Klughardt

2. Prolog aus der Oper „Der Bajazzo“ R. Leoncavallo

3. Larghetto G. F. Händel

4. Piet Hein, holländische Rhapsodie P. G. van Anrooy

5. Ouverture zu „Ruy Blas“ F. Mendelssohn

6. Ständchen F. Schubert

7. Fantasie aus der Oper „Der Tribut von Zamora“ Ch. Gounod.

Nachm. 5 Uhr im Weinsaal:

Tee-Konzert.
Abends 8 Uhr im Abonnement im grossen Saale:

Symphonie-Konzert.
Leitung: Herr Hofrat Hofkapellmeister Ferd. Meister, Nürnberg.

1. Vorspiel zu Sophokles Oedipus M. v. Schillings

2. Symphonie Nr 5 E-moll P. Tschaikowsky

a) Andante — Allegro con anima

b) Andante cantabile

c) Valse: Allegro moderato

d) Finale: Andante maestoso — Allegro vivace

3. Vorspiel u. Isoldens Liebestod aus „Tristan und Isolde“ R. Wagner.

Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Eingangstüren d. Säales und der Galerien werden nur in den Zwischenpausen geöffnet.

Pension Villa Humboldt,

Frankfurter Straße 22.
Schöne Lage, Gart., Bäd., Elektr.
Telef. 3172. Tel. J. Forst.

Mozikstraße 11, 3. Etage,

auf 100. Pl. m 1 od. 2 Betten,
mit od. ohne Pension. 307

Für sofort oder i. März
suche ich für Haushalt ehrliches,
solides, zuverlässiges

Alleinmädchen

das schon in besserem Hause
gedient hat und in sämtlichen
Hausarbeiten bewandert ist.
Selbständiges Kochen nicht
erforderlich. Gute Zeugnisse
Vermittlung. Gute Behandlung
angekündigt. Offerten u. R. 75
an die Exped. d. Bl.

The Berlitz School

of Languages Sprachschule
für Erwachsene. Moderne
Sprachen schnell und billig
von ausländischen Lehrern.
Mehrfach preisgekr. Lehr-
methode. Prosp. frst u. fr.
Luisenstraße 7.

4024

Ziehung 6. u. 7. März 1914

Role + Lotterie

Zu Gunsten des Volksbühnen-
Vereins vom Roten Kreuz.
120000 Lose. 3666 Gew. 1. Werte
von Mark

Hauptgewinne im Werte von Mark

50000

20000

10000

usw. usw.

Lose 3.- M. überall
erschafflich.
Porto u. Liste 30 Pfennig, Nach-
nahme 20 Pfennig teurer.

Lose-Vertriebs-Gesellschaft
Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer,
Berlin C. 1, Burgstraße 17.

Israclitische Kultus- gemeinde.

Synagoge: Michelsberg.

Gottesdienst i. d. Hauptsynagoge:

Freitag, abends 6.00 Uhr

Sabbath, morgens 9.00 Uhr

„ nachm. 3.00 Uhr

„ abends 6.50 Uhr

Gottesdienst im Gemeindefaal:

Wochentage, morgens 7.15 Uhr

„ abends 6.00 Uhr

Die Gemeindebibliothek ist
geöffnet Sonntag vorm. von
11 bis 12 Uhr, Dienstag abends
von 6 bis 8 Uhr.

Alt-Israclitische Kultus- gemeinde.

Synagoge: Friedrichstraße 33.

Freitag, abends 5.45 Uhr

Sabbath, morgens 8.15 Uhr

Serzliche Bitte.

Edele Wohlthäter werden hier-
durch herzlich gebeten um ein
Scherlein für die Liebe für eine
achtbare und gebildete Familie,
die durch schw. Heimlichkeiten
in die bitterste Not geraten ist
und am Rande der Verzweiflung
steht. Der beehrte Vater
auf einem Aune erblindet, die
Mutter Salaaant., dab. häu-
ber u. ansehnend, v. Rum-
mer und Porren tief nieder-
gebeugt. Wer hilft hier um
Gottes Willen die arde Trüb-
sal lindern oder beseitigen?
Die Liebe hört la nimmer
auf! Mal. G. B. J. 91881

Dresden. Otto Koeller,
Archidiakon.

Frau R. Stummer,

Neunasse 10, 2., kein Laden, zahlt
die allerhöchste Preise für antike
Gerren, Damen- u. Kinderkleid,
Schuhe, Jagdackel, Polstermöbel

Sammlung des Frhr. Ludw. v. Schacky auf Schönfeld

L. Teil: Gemälde d. 15.-19. Jahrhunderts.
Werke von: A. Canale, J. G. Cuijp, W. C. Duyster, F. Guardi,
J. D. de Heem, B. v. d. Helst, J. de Patinier, Sir Joshua
Reynolds, J. Steen, Tintoretto, van de Velde, A. u. Osw.
Achenbach, Ed. Grützner, L. Knaus, Ludw. Munthe u. a.
Katalog Nr. 1707 mit 27 Lichtdrucktafeln M. 5.—.

II. Teil: Antiquitäten.
Ital. Majolika, Silber, Skulpturen, Möbel, ostasiatische
Kunst und antike Kleinkunst.
Katalog Nr. 1708 mit 38 Lichtdrucktafeln M. 5.—.

Versteigerung: 10. u. 11. März 1914.

Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W. 35.

Am 9. März ds. Jrs., vormittags 10.30 Uhr wird an Gerichts-
stelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus Nerostrasse 3 hier, 2 Ar
56 Quadratmeter groß, 220 000 Mark wert, wasserscheit ver-
steigert.

Wiesbaden, den 20. Februar 1914.
Königliches Amtsgericht, Abteilung 9.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung über die
Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom
20. September 1867 (Gesetzsammlung Seite 1529) in Verbin-
dung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgmeine
Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung Seite
195) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Um-
fang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgende Polizeiverord-
nung erlassen:

§ 1. Den Anordnungen der polizeilichen Aufsichtsbeamten,
die

a) zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ord-
nung, insbesondere zum Schutze der Personen und des Eigen-
tums,

b) zur Erhaltung der Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Be-
quemlichkeit des Verkehrs auf den öffentlichen Wegen, Straßen
und Plätzen oder Wasserstraßen,
getroffen werden, ist Folge zu leisten.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht die im § 308
Bürgerl. Ges.-B. angedrohte Strafe (Geldstrafe bis zu 60 M.
oder Haft bis zu 14 Tagen) eintritt, mit einer Geldstrafe bis zu
60 M. an deren Stelle im Falle des Unvermögens entsprechende
Haftstrafe tritt, bestraft.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Ver-
kündung in Kraft.

Wiesbaden, den 23. Januar 1914.
Der Regierungspräsident: von Meitner.

Veränderungen im Familienstand Wiesbaden.

Gestorben:

Am 24. Februar: Schuldirektor a. D. Karl Weich, 63 J. Reinhold
Charlotte Meyer, 83 J. Kaufmann Emil Gans, 78 J. Gewerbetreibender
Wilhelm Behrend, 58 J. — Am 25. Februar: Rentnerin Maria von Zeil,
78 J. Kaufmann Karl Gans, 35 J. Ehefrau Beatrice Postmann, geb.
Zeil, 37 J.

Am 24. Februar: Schuldirektor a. D. Karl Weich, 63 J. Reinhold
Charlotte Meyer, 83 J. Kaufmann Emil Gans, 78 J. Gewerbetreibender
Wilhelm Behrend, 58 J. — Am 25. Februar: Rentnerin Maria von Zeil,
78 J. Kaufmann Karl Gans, 35 J. Ehefrau Beatrice Postmann, geb.
Zeil, 37 J.